Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201. Donnerstag, den 28. August 1913. 20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die badischen Landtagswahlen.

Von Dr. Ludwig Frank.

Als im Jahre 1904 nach schweren langen Kämpfen das direkte Wahlrecht für den badischen Landtag errungen worden war, hoffte das Zentrum, endlich am Ziel seiner Wünsche zu sein und die Mehrheit in der Zweiten Kammer erobern zu können. Die Bevölkerung des Landes ist etwa zu ⅔ katholisch, und die Nationalliberalen hatten in ihrer Jahrzehnte dauernden, fast unbeschränkten Herrschaft den Liberalismus in Mißkredit gebracht. Bei den ersten Wahlen, die nach der Verfassungsänderung stattfanden, im Oktober 1905, gelang es in der Tat den Klerikalen, schon im ersten Wahlgang 28 von 73 Sitzen zu holen. Aber jetzt geschah das Unerwartete. Die Nationalliberalen überwanden ihre Abneigung gegen die Arbeiter und ihre Furcht vor der Revolution und schlossen sich mit der bürgerlichen und sozialistischen Demokratie zu einem Bündnis für den zweiten Wahlgang zusammen. Dies war der Anfang des sogenannten „Großblocks“. Der Erfolg war durchschlagend. Die Schwarzen konnten keinen einzigen Bezirk mehr erobern, die Gefahr einer Zentrumsmehrheit war abgeschlagen. Der gleiche Vorgang wiederholte sich 4 Jahre später, und es war damals sogar möglich, dem Zentrum zwei Sitze abzunehmen, so daß der Besitzstand der einzelnen Parteien jetzt der folgende ist:

Nationalliberale Partei	17
Fortschrittliche Volkspartei	7
Sozialdemokratische Partei	20
Zusammen	44
Zentrum	26
Konservative Partei	2
Bund der Landwirte	1
Zusammen	29

Im Laufe der Jahre entwickelte sich aus dem taktischen Zusammengehen auch eine gewisse Arbeitsgemeinschaft im Parlament. Wichtige Gesetze auf den verschiedensten Gebieten kamen so zustande und brachten manche Fortschritte. Es seien nur genannt die Gemeinde- und Städteordnung, das Schulgesetz, die Errichtung des staatlichen Kraftwerks im Schwarzwald. Daß die neue Mehrheit arbeitsfähig war, hatte das Zentrum nicht erwartet. Seine Enttäuschung darüber verriet sich in Ausbrüchen von törichter Wut.

Die ganze Politik des Zentrums und seiner konservativen Anhängsel dreht sich deshalb seit Jahren darum, den verhaßten „Großblock“ zu sprengen. Dieses Ziel glaubte das Zentrum früher am besten dadurch zu erreichen, daß es die Sozialdemokraten bei den Wahlen gegen die Liberalen unterstützte. So wurden 1905 und 1909 durch das Zentrum freiwillig die sozialistischen Kandidaten in Lahr, Eberbach, Karlsruhe und an anderen Orten gewählt. Als sich dieses Mittel nicht bewährte, versuchte das Zentrum auf der anderen Seite beizukommen. Es proklamierte die Gemeinschaft des Bürgertums gegen die Arbeiterschaft, es predigte die Sammelpolitik und den Kampf gegen die Sozialdemokratie. Der Plan, den es dabei verfolgte, war von einer plumpen Schlauheit und leicht zu durchschauen. In jenen Kreisen, in denen die rechtsstehenden Parteien selbst keine Aussichten haben, versprach das Zentrum, ohne Gegenleistung jeden Gegner der Sozialdemokratie zu unterstützen. Auf diese Weise hoffte man, den Sozialdemokarten ein halbes Dutzend Sitze zu rauben und den Liberalen zuzuführen. Die gewünschte Folge wäre gewesen, daß die sozialdemokratischen Massen verärgert worden wären und sich geweigert hätten, im zweiten Wahlgang mit den Liberalen gegen das Zentrum ein Abkommen zu treffen und zu halten.

Die edle Absicht wurde aber rechtzeitig erkannt und durchkreuzt. Zwar wurde davon abgesehen, schon für den ersten Wahlgang, wie es von einigen Seiten vorgeschlagen war, den Großblock zu vereinbaren. Auf diese äußerste Maßregel wurde aus Gründen der Agitation im Lande verzichtet. Aber durch andere Beschlüsse wurde doch dafür gesorgt, daß die Bäume der Reaktion nicht in den Himmel wachsen. In fünf bedrohten Kreisen verpflichteten sich die Liberalen, doppelt aufzustellen, damit die Entscheidung nicht schon im ersten Wahlgang fallen kann, auch wenn das Zentrum seine unerbetene Hilfe leistet. Das Abkommen für den zweiten Wahlgang wurde von den drei Linksparteien grundsätzlich jetzt schon abgeschlossen und von den auf den gleichen Tag einberufenen Landesparteitagen einmütig gebilligt.

In ohnmächtiger Erbitterung geht jetzt die schwarze Presse dazu über, mit den erbärmlichsten Mitteln Rache zu üben an denjenigen Führern, denen sie die Schuld an dieser Entwicklung beimessen will. Während die sozialistischen Abgeordneten bei den Massen als „Hofgänger“ angeklagt werden, um gegen sie Mißtrauen zu erwecken, suchen die Zentrumszeitungen den Geheimen Hofrat Rebmann und andere nationalliberale Führer bei der Regierung zu denunzieren. Obwohl jahrzehntelang in Baden das Zentrum mit der Sozialdemokratie gemeinsame Sache gemacht hat, schämt es sich nicht, jetzt den Großherzog und seine Minister scharf zu machen gegen diejenigen Beamten, die nach ehrlicher Ueberzeugung, wenn die Umstände es erfordern, auch mit den Vertretern der Arbeiterschaft Politik zu machen wagen. Dabei hat noch vor wenigen Jahren der Zentrumschef Wacker öffentlich in sehr scharfer Weise das freie Staatsbürgerrecht und Wahlrecht der Beamten verteidigt und für sie in Anspruch genommen, auch sozialdemokratisch wählen zu dürfen.

Dieser heuchlerische Feldzug des Zentrums gegen die staatsbürgerliche Freiheit dient aber nur dazu, Tausenden die Augen zu öffnen über die wahre Natur der Klerikalen, die durch demokratisch klingende Redensarten manchen Arbeiter zu täuschen verstanden haben.

Die badischen Wahlen werden am 23. Oktober dieses Jahres stattfinden. Die Arbeit, die uns bevorsteht, wird schwer sein, aber wir hoffen zuversichtlich, zu siegen. Es wäre ein Unglück für die politische Entwicklung im Reich, wenn nach Bayern, Württemberg und Elsaß nun auch Baden eine rückschrittliche Mehrheit bekäme. Die Erkenntnis, daß die Bedeutung der Wahl über unsere Landesgrenzen hinausreicht, wird unsern Eifer und die Opferwilligkeit der Parteigenossen verdoppeln.

Vor unliebsamen Ueberraschungen sind wir allerdings nicht unbedingt gesichert. In mehreren Bezirken versucht jetzt das Zentrum „rechtsliberale“ „Großblock“-gegner aufzutreiben, die sich als Kandidaten gegen ihre eigene liberale Partei benutzen lassen. Diese Spekulation auf die Charakterlosigkeit wird sicherlich im ganzen mißlingen. Aber es ist doch nicht ausgeschlossen, daß durch solche skrupellose, den Wahlkampf auf das tiefste Niveau herabzerrende Mittel an manchen Orten eine künstliche Verwirrung geschaffen wird, die ungünstig wirken kann.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Regierung und die Konservativen.

Im neuheidnischen „Reichsboten“ wird wieder einmal der Ruin des Reiches verkündet, wenn es den Konservativen nicht gelingen sollte, die Regierung wieder zur Vernunft zu bringen. In stiller Sehnsucht gedenkt das Blatt des Fürsten Bismarck, der bereit gewesen ist, das Reichstagswahlrecht zu zertrümmern, der insbesondere entschlossen war, an einem scharfen Sozialistengesetz festzuhalten. Was ist aus der Staatskunst Bismarcks unter seinen Nachfolgern geworden — so ruft entsetzt und entrüstet zugleich der Artikelschreiber des frommen „Reichsboten“ aus!

„Es fiel unter Caprivi bereits das Sozialistengesetz, es fiel unter Fürst Bülow die Diätenlosigkeit, welche die Herausbildung eines zünftigen, von Staatsmitteln bezahlten Demagogentums verhindern sollte. Von der Einführung des öffentlichen Wahlverfahrens, in welchem Bismarck ein sehr starkes Gegengewicht gegen das gleiche Wahlrecht gesehen hatte, war man so weit entfernt, daß man durch das bekannte „Klosettgesetz“ die Heimlichkeit noch mit besonderen Garantien umgeben zu müssen glaubte. Gefallen ist nun endlich auch in diesem Jahre der freilich schon durch Einführung einer Reichserbschaftssteuer für Seitenverwandte durch Herrn v. Bülow durchlöcherte Grundsatz, daß die direkten Steuern den Einzelstaaten verbleiben müßten, um ihnen ein kraftvolles, durch ausgiebige Steuerquellen ermöglichtes Sonderleben zu gestatten. Statt auf Mittel zu sinnen, wie man die Gefahren des allgemeinen gleichen Reichstagswahlrechtes einschränken könnte, hat die Regierung umgekehrt an dem Wahlrechte des wichtigsten deutschen Staates, Preußen, gerüttelt. Ja sie hat das Schlimmste getan, was sie zur Diskreditierung des preußischen Wahlrechts tun konnte, indem sie die elsaß-lothringische Verfassung mit dem allgemeinen gleichen Stimmrechte schuf. Endlich hat man unter Herrn v. Bülow durch ein sogenanntes freies Vereinsgesetz die polnische und sozialdemokratische Agitation in gefährlicher Weise erleichtert.“

Dieser Weg, so versichert der „Reichsbote“ muß zum parlamentarischen System führen und damit wäre der Ruin des Reiches besiegelt. „So kann es nicht weitergehen, die Konservativen allein sind es, denen die Zukunft des Reiches am Herzen liegt.“ Mit diesem Trost muß sich der „Reichsbote“ allerdings vorläufig begnügen, denn tief betrübt konstatiert er, daß die Konservativen momentan nicht Regierungspartei sein könnten

Kleine Schulen aber große — Mäuler.

Ein guter Freund der „Fr. Ztg.“ hat sich das Vergnügen gemacht, an der Hand der reichsstatistischen Erhebungen einmal gegenüber zu stellen, wie groß die Leistung an Einkommensteuern der agrarischen Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen ist, und wieviel Staatszuschuß für das Schulwesen in jene Provinzen fließt. Das dabei herausgekommene Resultat ist außerordentlich lehrreich Sehen wir es uns einmal genauer an:

Ostpreußen brachte eine Summe von rund 6,4 Millionen Mark durch Einkommensteuern auf, der Staat leistete im gleichen Jahre (1911/12) an Beihilfen für die ostpreußischen Volksschulen 12,5 Mill. Mark, das sind 195 Prozent der Einkommensteuer dieser patriotisch-agrarischen Provinz! Westpreußen bekam 155 Proz. seiner Leistungen — Pommern 121 und Posen 154 Proz. — an Einkommensteuer in Form von Volksschulbeihilfen zurück!

Die richtige Farbe bekommt das Bild aber erst, wenn man erfährt, daß z. B. die Stadt Berlin gerade rund — ein Prozent von dem an Volksschulbeihilfen zurückbekommt, was sie als Einkommensteuer geleistet hat, daß die Rheinprovinz und Westfalen nur 23 und 37 Proz ihrer Steuerleistung auf diese Art gewissermaßen wieder bekommen!

Nun muß man aber noch fragen: wieviel mal müßten die agrarischen Provinzen ihre eigentümlich niedrigen Einkommensteuerleistungen vom Staate zurückvergütet bekommen, wenn sie solche Schulen hätten, wie die Großstädte in Deutschland? Das wäre tatsächlich ungefähr dasselbe Verhältnis, wie das zwischen der agrarischen Schulherrlichkeit und den junkerlichen Revolvermäulern, das ist nämlich überhaupt nicht vergleichbar wegen des unheimlichen Durchmessers der konservativen Schreilöcher!

Krupp im Hause Ehrhardt.

Während des Kruppskandales, und auch sonst, wenn von der skandalösen Monopolmacht Krupps gesprochen wurde oder gesprochen wird, erscheint stets ein Name wie eine gewisse Hoffnung: Ehrhardt. Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Düsseldorf, A.-G., deren Leitung in den Händen Ehrhardts liegt, wird stets als die einzige nennenswerte wenn auch arg bedrängte Konkurrenz der Monopolfirma Krupp genannt. Tatsächlich hat in den vergangenen Jahren doch hin und wieder die Energie Ehrhardts es verstanden, bei der deutschen Reichsregierung mit Kriegsmateriallieferungen sich durchzusetzen. Es handelte sich dabei stets um Aufträge, die bei gleicher Qualität wie die von Krupp, mehr oder weniger wesentlich billiger waren. Heute muß man aber mit großem Bedauern aussprechen, daß die Konkurrenz von Krupp nur noch in sehr bedingtem Sinne als solche bezeichnet werden kann!

Es ist ein schon offenes Geheimnis, daß an der Berliner Börse schon vor Jahren im Auftrage von Krupp viele Aktien der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik angekauft worden sind! Jede Aktie gilt aber in der Generalversammlung der Aktionäre — und diese entscheidet letzten Endes über die Geschicke einer Firma — als eine Stimme! Tatsächlich ist in der vor kurzem zusammenberufen gewesenen Generalversammlung der Firma Ehrhardt durch die Opposition der vier von Krupp geschickten Vertreter der Plan vereitelt worden, die finanziell geschwächte Firma Ehrhardt kräftig zu stützen. Das war verhältnismäßig einfach, die vier Herren, die jeder für sich ein anständiges Aktienbündel und damit Stimmen in der Tasche hatten, brauchten nur immer dann mit Nein zu stimmen, wenn die Verwaltung der Rheinischen Metallwarenfabrik um ein Ja bat. Damit war die Kruppsche Macht und Entscheidung besiegelt! Heute kann Ehrhardt nur gerettet werden, wenn er verstaatlicht wird. Die Rüstungsindustrie darf aber nicht verstaatlicht werden, weil sonst ja ein großer Teil der Kriegshetzereien aufhört.

Offiziere als Weinhändler.

Die Handelskammer in Trier hat sich vor einigen Monaten mit einer Beschwerde an den Reichstag gewendet, daß Trierer Offizierkasinos einen schwunghaften Weinhandel betreiben. In der Antwort auf diese Beschwerde hatte das Kriegsministerium mitgeteilt, daß ein entsprechender Erlaß, der bereits 1890 an alle Generalkommandos ergangen ist, nunmehr erneut in Erinnerung gebracht worden sei. Das scheint aber nicht viel

geholfen zu haben, denn nicht lange darauf hat die Handelskammer in Stolp eine ähnliche Beschwerde erhoben. Offiziös wird nun dazu gemeldet, die angestellten Ermittelungen hätten ergeben, daß das betreffende Offizierkasino lediglich aus besonderem Entgegenkommen zu einer festlichen Gelegenheit den Wein hergegeben habe. Die hin und wieder erfolgenden Weinabgaben gegen Barzahlung an einzelne Zivilpersonen, die in der Offiziersspeiseanstalt verkehren, würden künftig unterbleiben.

Im Trierer Fall handelte es sich nicht darum, daß gelegentlich an Privatpersonen eine Flasche Wein abgegeben wurde, vielmehr war dort behauptet worden, daß auswärtige Offizierkasinos bei den Trierer Kasinos fast ihren ganzen Bedarf an bestimmten Weinsorten decken. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß den aktiven Offizieren der Handel mit Wein untersagt wird, dieses Geschäft mögen sie ruhig ihren inaktiven Kameraden überlassen.

Kampfesweise der Zentrumspresse.

Die kleine bayerische Zentrumspresse ist berüchtigt wegen der gehässigen Art, in der sie den Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Arbeiterbewegung führt. Das „Bamberger Volksblatt" hatte in der letzten Zeit besonders den Geschäftsführer des Bauarbeiterverbandes, Genossen Steitz, in unverschämter Weise angegriffen. Um einmal ein Exempel zu statuieren, verklagte Steitz das genannte Zentrumsblatt, und nun versuchte sich der Redakteur dadurch von der Verantwortung zu drücken, daß er sich bereit erklärte, den Verfasser des beleidigenden Artikels zu nennen. Als ihm der Richter bedeutete, daß er als Redakteur auch dadurch nicht straflos werde, daß er den Verfasser nenne, bestritt dieser Zentrumsredakteur, Thyron mit Namen, daß er für die Nummer mit der Beleidigung verantwortlich sei. Nur aus Versehen sei sein Name als Verantwortlicher stehen geblieben; er sei zu dieser Zeit schon in Urlaub gewesen. Vom Richter wurde ihm vorgehalten, daß es sehr auffällig sei, jetzt mit solchen Ausreden zu kommen, in der langen Zeit, seit der die Klage schwebe, habe er reichlich Gelegenheit gehabt, solche Mitteilungen zu machen. Er habe aber seinerzeit die preßgesetzliche Verantwortung voll übernommen. Die jetzige Ausrede scheine das Resultat gegenseitiger Abmachungen zwischen Redaktion und Verfasser zu sein. — Obendrein stimmen die Angaben des Zentrumsredakteurs auch nicht; er hat auch nach der beleidigenden Nummer noch mehrere Tage weiter gezeichnet.

Die Verhandlung wurde ausgesetzt, da Genosse Steitz jetzt auch gegen den Verfasser des Artikels, den Zentrumsgemeindebevollmächtigten Striegel, Klage erhebt.

Die Arbeit des Katholischen Volksvereins.

Auf dem Metzer Katholikentage machte der Direktor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Dr. Brauns, Angaben über den gegenwärtigen Stand dieser wichtigen und mächtigen katholischen Organisation. Nunmehr liegt auch der Jahresbericht gedruckt vor, der die Zeit von Ende Juni 1912 bis Juli 1913 umfaßt und weitere interessante Einblicke in das innere Getriebe des Volksvereins gewährt.

Ende Juni 1913 hatte der Volksverein eine Gesamtmitgliederzahl von 776 090 gegen 728 850 Mitte 1912. Der Mitgliederzuwachs beträgt demnach über 57 000 oder 6½ Proz. Die stärkste Verbreitung hat der Verein in den Diözesen Münster (6,8 Proz. der Katholiken), Paderborn (6,5 Proz.) und Köln (6,1 Proz.) gefunden. Allein auf diese drei Diözesen entfallen insgesamt 384 000, also rund die Hälfte der Mitglieder. Im ganzen Königreich Preußen zählt der Volksverein 505 276 Mitglieder, auf Bayern entfallen 108 372, Baden zählt rund 60 000, Württemberg etwas über 37 000 Mitglieder. Mit besonderem Nachdruck wird — das ist ein Seitenhieb gegen die Berliner Richtung, — gegenüber den hohen Mitgliederziffern in der Rheinprovinz und in Westfalen festgestellt, daß die weit über eine Million Katholiken zählende Diözese Trier (Sitz des Bischofs Korum) nur 2 Proz., die an Zahl von Katholiken stärkste Diözese Breslau (Kopps Residenz) auf 100 Katholiken nicht einmal ein Mitglied des Volksvereins aufweist.

Im Berichtsjahre setzte der Volksverein mit einer intensiven Agitation unter den Frauen ein; offen wird ausgesprochen, daß man damit „der sozialdemokratischen Frauenbewegung einen Riegel vorschieben wolle". Die Zahl der Frauen im Volksverein beträgt zurzeit 26 786, für die man eine besondere Vereinsschrift, die „Frau im Volksverein", geschaffen hat. Man will mit ihrer Hilfe „die Frauen über alle Vorgänge im öffentlichen Leben systematisch belehren". Selbstverständlich sollen, wie im Bericht hervorgehoben wird, durch die Aufnahme der Frauen die übrigen zahlreichen katholischen Frauenorganisationen nicht ersetzt oder beeinträchtigt werden.

Nicht weniger als 3427 Versammlungen wurden im Berichtsjahre veranstaltet. Daneben aber werden eine außerordentlich große Zahl von Kursen abgehalten. Früher wurden mehr Kurse allgemeiner Art veranstaltet; jetzt verlegt man sich mehr auf Spezialkurse für Lehrer, Techniker, Landwirte, Handwerker und öffentliche Beamte.

Die Vereinsschrift erreichte eine Auflage von annähernd 5 Millionen; 3½ Millionen Flugblätter, die sich hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie richten, wurden verteilt. (Familie, Schule und Sozialdemokratie; Was haben die Frauen an der Sozialdemokratie?; Verfrachte „Wissenschaft" der Sozialdemokratie; Wehrlos — brotlos u. a.), 851 000 Bücher und Broschüren, alle möglichen sozialen Gebiete behandelnd, wurden dem Buchhandel übergeben.

Sehr interessant sind auch die Mitteilungen über die soziale Studentenarbeit in M.-Gladbach. Unter der Leitung des bekannten Dr. Sonnenschein ist hierfür ein eigenes Sekretariat errichtet, das 227 soziale Ferienvereinigungen ins Leben rief, die Hunderte von Veranstaltungen organisierten. Das Sekretariat hat daneben eine eigene Literatur und gibt die Zeitschriften „Die sozialen Studentenblätter" und die „Volksgenossen", sowie die „Studentenbibliothek" heraus.

Ueber die Lichtbilderei G. m. b. H., M.-Gladbach, das ist eine reich ausgestattete Lichtbilder- und Filmausleihstelle, sind die Angaben recht spärlich. Man wollte sich anscheinend nicht in die Karten gucken lassen, wie man es ermöglichte, die ungeheuren Schwierigkeiten zu bewältigen, die sich einer solchen Aufgabe entgegenstellen. Wie weit die Organisation des Filmvertriebs immerhin schon fortgeschritten ist, zeigt die Tatsache, daß die Gesellschaft eine eigene Monatsschrift „Bild und Film" und die „Lichtbühnenbibliothek" herausgibt.

Die klerikale Presse nennt die Organisationsarbeit des Volksvereins und ihre Erfolge eine „stolze Errungenschaft des katholischen Deutschlands". Man muß zugeben, daß sie von ihrem Standpunkt ein gewisses Recht dazu hat: auch wir können von M.-Gladbach noch mancherlei lernen.

Kläffende Köter.

Der deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe hält gegenwärtig in Leipzig seine Hauptversammlung ab. Natürlich beschäftigte man sich auch mit der „sozialdemokratischen" Volksfürsorge und den Konsumvereinen. Die Versammlung nahm eine Resolution folgenden Inhalts an:

„Der Deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe erblickt in den Bestrebungen der „Volksfürsorge" eine ureigenste Schöpfung der Sozialdemokratie, die diese Neueinrichtung in Verbindung mit den Konsumvereinen ihren parteipolitischen Zwecken in ausgiebigstem Maße nutzbar machen wird. Es muß daher Aufgabe sämtlicher Verbände und Vereine des gewerblichen Mittelstandes oder Detailhandels sein mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen eine Beteiligung an der auf sozialdemokratischem Boden stehenden Volksfürsorge-Versicherung zu wirken. Der Vorstand des Deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe wird beauftragt, in allernächster Zeit sich mit unseren anderen großen deutschen Detailisten- und Mittelstandsverbänden in Verbindung zu setzen, um geeignete Abwehrmaßregeln gegen die sozialdemokratische Volksfürsorge-Versicherung zu treffen."

In dieser Resolution kommt so recht die Wut der sogen. Mittelständler über die Gründung der Volksfürsorge und die Entwicklung der Konsumvereine zum Ausdruck. Da sie keine anderen Waffen zur Verfügung haben, so kämpfen sie mit unehrlichen Mitteln. Die Arbeiterschaft wird hoffentlich durch eine rege Propaganda die Volksfürsorge zu einem solchen Machtfaktor ausgestalten, daß den sogen. Mittelständlern Hören und Sehen vergeht.

Über die Grundzüge des neuen Sonntagsruhegesetzes

wurde auf dem Zentralverbandskongreß für Handel und Gewerbe in Leipzig triumphierend mitgeteilt, daß die Vorlage die volle Sonntagsruhe nicht bringen werde. Im Gegenteil: In solchen Städten, in denen die Landbevölkerung am Sonntag einkauft, sollen die offenen Geschäfte bis zu vier Stunden am Sonntag verkaufen dürfen. An 6 Sonn- und Festtagen des Jahres soll durchgehend zehnstündige Sonntagsarbeit zugelassen werden — die Festesfreude der Handlungsgehilfen! Den Leipziger Kongreßisten ist das natürlich alles noch zu wenig, aber die Angestellten werden sich beizeiten rühren müssen, um eine solche „Reform" abzuwehren!

Wahlprotest.

Nach der amtlichen Feststellung des Wahlresultats ist der konservative Gutsbesitzer Gottschalk im Wahlkreis Ragnit-Pillkallen mit einer Mehrheit von nur 115 Stimmen gewählt worden. Die Nationalliberalen werden diese Wahl anfechten und zwar machen sie behördliche Wahlbeeinflussung geltend. So soll ein Gemeindevorsteher etwa 8 Wochen vor der Wahl eine Bekanntmachung folgenden Inhalts erlassen haben:

„Der Herr Landrat wünscht, daß jeder Wähler an dem Wahltag erscheinen soll, und seine Stimme für den konservativen Kandidaten, Herrn Gottschalk-Sauerwalde, geben möchte."

Die „Deutsche Tageszeitung" fordert die konservative Wahlkreisleitung bereits auf, den nationalliberalen Protest mit einem Gegenprotest zu beantworten.

Nach den Erfahrungen, die in der Wahlprüfungskommission nach der Richtung hin gemacht worden sind, dürften wieder sehr erbauliche Zustände aufgedeckt werden. Beide Parteien werden sich natürlich so viel als möglich beschuldigen und werden damit ungewollt einen neuen Beitrag für die Art liefern, wie in Ostelbien Wahlen gemacht werden.

Der Wehrbeitrag der Bundesfürsten.

Zu dieser Sache wird der „Tägl. Rundschau" geschrieben:

„Die Aufstellung von Vermögensverzeichnissen für den kommenden Wehrbeitrag ist von den bundesfürstlichen Vermögensverwaltungen schon seit einiger Zeit in Angriff genommen. Da die Bundesfürsten bisher weder Reichs- noch Staatssteuern bezahlt haben, so fehlt eine geeignete Unterlage für die Beurteilung des wehrsteuerpflichtigen Vermögens und es verursacht den verantwortlichen Leitern der fürstlichen Vermögen große Mühe, die Ziffern einwandfrei festzustellen. In den Ausführungserlassen des Bundesrats wird sich die Bestimmung finden, daß zur Entgegennahme der Wehrbeiträge der Bundesfürsten die obersten Finanzbehörden der Bundesstaaten zuständig sind. Diesen sind die Vermögensbekenntnisse einzureichen. Nachdem aber die Beiträge freiwilliger Natur sind, so können für die Fürsten die gesetzlichen Ueberprüfungsmittel nicht in Anwendung kommen und wird eine Kontrolle nur dann stattfinden, wenn sie ausdrücklich verlangt wird. Für die Feststellung des kaiserlichen Privatvermögens ist das königliche Hausministerium zuständig. Uebrigens dürften die Bundesfürsten von dem Recht, den Wehrbeitrag in drei jährlichen Teilzahlungen abzustatten, keinen Gebrauch machen, sondern ihren gesamten Beitrag im Frühjahr 1914 bezahlen." — Sie habens ja auch!

Zur Einführung des russischen Getreidezolls

wird der „Hartungschen Zeitung" geschrieben:

„Das Projekt des russischen Handelsministeriums zur Einführung des Getreidezolls wird in einer der nächsten Sitzungen erörtert werden. Es ist indes falsch, anzunehmen, daß bei etwaiger Annahme des Projekts im Ministerrate das Gesetz auf Grund des § 87 der Grundgesetze eingeführt werden wird. Das russische Handelsministerium erklärt vielmehr, daß das Gesetzprojekt auf dem ordentlichen Wege Gesetz werden und den gesetzgebenden Kammern zur Beurteilung vorgelegt werden soll. Bekanntlich sieht das Gesetzprojekt einen Zoll von 30 Kopeken von jedem Pud Getreide und von 45 Kopeken von jedem Pud Mehl vor. Der Zoll soll auch in Finnland eingeführt werden. Damit die einzelnen Staaten keinen Protest gegen die Zolleinführung erheben können, soll mit dem Zoll jedes Getreide, das in Rußland oder Finnland eingeführt wird, belegt werden."

Kommt der russische Getreidezoll, so wird es den deutschen Brotwucherern nicht mehr möglich sein, das deutsche Getreide auf Grund der Ausfuhrscheine billig nach Rußland zu verschleudern.

In der Versenkung verschwunden.

Der Statthalter von Elsaß Lothringen, Graf Wedel, erklärte die Nachricht für falsch, wonach die reichsländische Regierung die Absicht habe, die Ausnahmegesetze für Elsaß-Lothringen dem Reichstage demnächst vorzulegen. Die Regierung sei sich noch nicht schlüssig geworden, ob und wann sie die Entwürfe wieder aufnehmen wolle, auf alle Fälle aber sei der jetzige Zeitpunkt hierfür völlig ungeeignet.

Daß die Pläne der elsaß-lothringischen Regierung durchkreuzt wurden, ist ein unbestrittener Erfolg der Sozialdemokratie, die durch ihre Interpellationen im Reichstage den Ausnahmegelüsten der reichsländischen Regierung rechtzeitig einen kräftigen Riegel vorgeschoben hat.

China.

Ueber die Einnahme von Nanking durch die nordchinesischen Truppen wird der Morningpost aus Schanghai, 26. August, telegraphiert: General Tschanghsun telegraphierte, daß seine Kavallerie vormittags 10 Uhr in Nanking eingerückt sei. Der Exgouverneur Anhui, der kürzlich in Nanking eingetroffen ist, um bei der Verteidigung Beistand zu leisten, ist gestern mittag mit seinen Leuten und den anderen in der Richtung Wuhu abgezogen. An der gestrigen Beschießung beteiligten sich auch chinesische Kreuzer.

Ueber die langwierige Belagerung wird über London noch folgendes mitgeteilt: Um den Besitz der letzten Feste der Rebellen wogte der Kampf lange hin und her. Immer näher rückten die Regierungstruppen heran und immer verzweifelter wurde die Verteidigung. Der Hauptangriff lag seit Anbeginn an in Händen des Generals Tschanghsun, der über den großen Kanal und Tschingkiang herangerückt war. Der südlich vor Nanking liegende Purpurberg wurde endlich nach wechselreichem Besitz von den Regierungstruppen behauptet, die von Schanghai Verstärkungen erhalten haben und dann allmählich auf das Taiping-Tor von Nanking vorrückten. Von Anfang bis zu Ende waren die Kämpfe um Nanking die schwersten während der ganzen Revolution. Mit Ausschluß der Flotte waren im ganzen 50 000 Mann an der Belagerung und den Kämpfen beteiligt. Die Verlustliste war sehr groß. Viele Verwundete sind nach Schanghai gebracht worden. Der hartnäckige Widerstand der Rebellen, die mit der größten Tapferkeit gekämpft haben, bestärkt die Furcht vor einem Blutbad, wenn Tschangshun sich den Eingang in die Stadt erzwingt.

Amerika.

Botschaft Wilsons über Mexiko. Präsident Wilson verlas gestern mittag um 1 Uhr im Kongreß die angekündigte Spezialbotschaft über Mexiko. Er betont darin, die Union wünsche Mexiko gegenüber im Geiste aufrichtigster und uneigennützigster Freundschaft und im eigensten Interesse Mexikos zu handeln. Die betrübenden Zustände in Mexiko berührten die Vereinigten Staaten nahe. Sie würden Mexiko noch beweisen, daß sie ihm zu dienen wissen, ohne zuerst an sich zu denken. Die gesamte Welt, so heißt es in der Botschaft weiter, wünscht Mexiko Frieden und Fortschritt. Angesichts des Panamakanals birgt die Zukunft viel für Mexiko. Mexiko kann die besten Gaben aber nur dann genießen, wenn es sie ehrenvoll genießt. Die Entwicklung Mexikos ist aber nur dauernd gesund, falls sie das Produkt einer echten Freiheit und einer gerechten und gesetzmäßigen Regierung ist. Wir haben Monate vergebens auf die Besserung der Zustände gewartet. Es ist unsere Pflicht gewesen, unsere guten Dienste anzubieten. Präsident Wilson besprach dann die Entsendung und die Instruktionen des Sondergesandten Lind und fuhr fort: Wir bieten unsere Dienste nicht nur aus Freundschaft an, sondern auch, weil die Weltmächte erwarten, daß wir als nächster Freund handeln. Die gegenwärtigen Zustände sind unvereinbar mit der Erfüllung der internationalen Verpflichtungen seitens Mexikos, der zivilisierten Entwicklung Mexikos und der Erhaltung der wirtschaftlichen und politischen Zustände Mexikos. Die Union sieht keine Berechtigung für die Abweisung der angebotenen Freundschaftsdienste ein. Alles, was die Union inzwischen tut, muß in Geduld und ruhiger uneigennütziger Ueberlegung wurzeln. Ungeduld auf seiten der Vereinigten Staaten ist unangebracht und wir müssen eine weitere günstige Gelegenheit abwarten, unsere Dienste zu erneuern. Allen Amerikanern muß nahegelegt werden, Mexiko sofort zu verlassen. Ihnen muß dabei geholfen werden. Jegliche Waffenausfuhr nach Mexiko muß aufhören. Ich freue mich, erklären zu können, daß mehrere Großmächte die Vereinigten Staaten moralisch unterstützt haben. Präsident Wilson teilte gleichzeitig die abweisende Antwortnote Huertas mit und sein Verlangen, daß die Union den mexikanischen Botschafter in Washington wie auch seine eigene Regierung anerkenne.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 28. August.

In den Haaren liegen sich beide . . . Im allgemeinen hat die „Ordnungs"presse das Bestreben, in brüderlicher Eintracht die moderne Arbeiterbewegung zu verunglimpfen und

besonders nachdrücklich, wenn auch meistens erfolglos, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Mit Kleistertopf und Schere entledigt man sich heldenhaft dieser Aufgabe. Doch es kommt auch vor, daß sich einmal so ein edles Brüderpaar entzweit, dann mit kühnem Griff die Feder von ihrem beschaulichen Ruheplätzchen auf kurze Zeit entfernt, um mit Tinte das schöne weiße Papier zu ruinieren. In Lübeck ist dieser Tage nach längerer Zeit wieder so eine heftige Fehde unter zwei bürgerlichen Blättern entbrannt. „Eisenbahn-Zeitung" und „General-Anzeiger" sind einander in die Haare geraten und zwar aus ganz gemeinem Futterneid. Der „General-Anzeiger" hatte einmal erfahren, daß die Behörde für Travemünde während der Badezeit keine Torpedoboote im Hafen unseres Seebades zu sehen wünscht, und zweitens wußte das Blatt zu melden, daß nicht Senator Dr. Fehling, sondern Dr. Sieveking Nachfolger Klügmanns werden solle. Von beiden Dingen hatte die „Eisenbahn-Zeitung" keine Ahnung. Man kann sich ihren Aerger vorstellen, als sie die Nachrichten morgens beim Kaffee im Bumbum fand. Wie ein kleiner Köter, der sieht, daß ein anderer einen fetten Bissen gefunden hat, den er selbst gern haben möchte, bellt es den ihm zuvorgekommenen größeren Bruder an, wobei es allerlei komische Kapriolen macht, die in höheren Kreisen Wohlgefallen zu erregen bestrebt sind. Der Bumbum, der sich in einer weit günstigeren Position befindet als sein neiderfüllter Angreifer, weist in recht deutlicher Form die durchsichtigen Angriffe der „Eisenbahn-Zeitung" zurück, was dieser wieder Veranlassung gibt, über den generalanzeigerlichen „Sauherdenton, der sonst nur in der sozialdemokratischen Presse zu finden ist", herzzerbrechend zu jammern. Es war noch immer so und die „Eisenbahn-Zeitung" bestätigt das wieder: wenn jemand am Ende seines kümmerlichen Lateins ist, dann beginnt das Wehklagen über den Ton des anderen. Und deshalb ergötzt uns auch die neueste Wendung des Froschmäusekrieges gebührend. Der „General-Anzeiger" ist heute so boshaft, dem Organ der Liberalen dessen Schattendasein unter die Nase zu reiben und auf den Wunsch der „Eisenbahn-Zeitung" anzuspielen, Amtsblatt zu werden. Wir finden es grausam, einem langsam Dahinsiechenden sein Leiden vorzuhalten! Im übrigen sind wir der Meinung, daß die beiden wackeren Streiter für Profit und Sensation, Thron und Altar, einander durchaus wert sind.

Hinaus ins Freie! Wer heute noch wandern könnte mit Knotenstock und Ränzel. „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten!" Aber die Großstadt speit ihre Hunderttausende aus, die die Seligkeit des Wanderns noch nicht verstehen. Und wo sonst das saftige Wiesengrün lachte, da sind Papiere von Käse und Würsten verstreut wie um einen Bahnhofautomaten. Ach, laß sein und ärgere dich nicht an ihnen; frisch weiter ins Volle hinein!

Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all;
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

O weh, da lagert eine Gruppe kunstsinniger Ausflügler rings im Kreise, und dessen Mittelpunkt — ein Grammophon. Das haben sie im Rucksack herausgeschleppt und das schnarrt und knarrt nun und orgelt das ganze Repertoire eines operettenreichen Jahres in die blaue Luft. Wie Schweineschlachten mit stumpfen Messern. Daß die schöne Sehnsucht nach der Kunst sich mit so traurigen Mißtönen abspeisen lassen muß! Laß dich's nicht anfechten und trolle dich deines Weges; wenn der Abend sich senkt, bist du mutterseelen- und friedlich allein.

Und find' ich keine Herberg', so lieg ich zur Nacht
Wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht.

Unmöglich! Da grölen bierbeschwerte Recken vorüber, Walkürengeleit in der Flanke, und des Basses tiefste Töne haben die traurigste Mischehe mit der kreischenden Sopranhöhe geschlossen. Gehe heim und ziehe dir die Decke über die Ohren, denn heute ist Sonntag, der Tag des Herrn. Aber es gibt wahrlich noch sechs Tage gegen den einen! Was gehen mich der Sonntag und seine Wallfahrer an und muß ich auch seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben!

Wer es einmal vermag, sich loszuschrauben und blau zu machen, der folge dem Rate: „Frühmorgens, wenn die Hähne krähn, eh' noch der Wachtel Ruf erschallt," da wanderst du über die tauduftende Wiese und später dann siehst du den Sonnennebel sich heben; dann fängt das Surren und Summen von Millionen unsichtbarer Fliegen um dich herum an; dann hörst du es lebendig werden in Busch und Strauch und die Gräser nicken dir lebhafter zu, „es lockt so tief, es lockt so fein durchs dunkelgrüne Haus". Ein frisches Lüftchen fegt über dich hin, wenn die Sonne ein paar Handbreiten über dem Rande steht, ein seltsames Leben und Weben über dir, neben dir, ringsherum, und doch — „noch eine Morgenglocke nur, nun Stille nah und fern". Feierliche, erhebende Stille. Es ist so, als ob aus ihr eine neue Kraft und neue Gesundheit in die Glücklichen strömte — Herrgott, ein Werktag, an dem einer nichts, aber auch gar nichts zu tun hat und sich, so lang er gewachsen ist, auf die Wiese hinrekelt! Keine Wurstpapiere und kein Grammophon, nur ein wirklicher, echter, unverfälschter Vogelsang — „wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt, dem will er seine Wunder weisen in Berg und Wald, und Strom und Feld". So mußt du es halten; wandre des Werktags früh hinaus; das ist der wahre „Tag des Herrn".

Wiener „Arbeiter-Zeitung".

b. **Schöffengericht** am 28. August. Mißbrauchte Gutmütigkeit. Ein junger schwedischer Leichtmatrose L. hielt vor einigen Wochen an der Untertrave den Tischlerlehrling D. an und bat ihn im gebrochenen Deutsch um eine Zigarette. Bereitwillig wurde dem Wunsche willfahren, ja der Angeredete begleitete ihn auf Verlangen nach dem Schiff. Unterwegs wurde er nach der Zeit gefragt. Dabei entriß der Leichtmatrose dem Begleiter die Uhr und schlug ihm bei der Wehr mit einer Flasche auf den Hinterkopf. Dann verschwand er. Heute leugnet der Angeklagte alles und bestreitet, auch nur ein Wort deutsch zu verstehen. Er wird wegen Diebstahls und Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Tat streift hart an ein Verbrechen, über welche das Schwurgericht abzuurteilen hat. — Bei einer Rauferei um den rechtmäßigen Besitz eines Taschenmessers soll der Fabrikarbeiter M. einen Kameraden gestochen haben. Es werden gegen ihn 2 Monate Gefängnis beantragt. Mangels Beweises erfolgt Freispruch. — Spitzbuben unter sich. Die oft vorbestraften ArbeiterSch. und N. begleiteten einen fremden Melker in eine „lustige" Wirtschaft. Auf diesem Wege wurde dem Fidelen die Uhr gestohlen, die N. für 4,50 Mark verkaufte. Er ließ sich jedoch einen Schein ausstellen, wonach er nur 3,50 Mark erhalten hatte, betrog also den Dieb und sicherte sich so eine größere „Provision". Obwohl für diese Hehlerei 2 Monate beantragt wurden, kommt er mit 1 Woche davon, dagegen soll der Dieb 4 Monate brummen. Die Strafe wurde um das Doppelte des Strafantrages erhöht weil Sch. erstens seinen Spender bestohlen und zweitens die Art des Diebstahls an Straßenraub grenzt.

b. **Strafkammer** am 28. August. Sittenverbrecher. Der Hausdiener L. hatte sich an zwei schulpflichtigen Mädchen vergangen. Er wurde antragsgemäß zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. — Einen fahrlässigen Falscheid sollte der erste Maschinist des Dampfers „Askania" geleistet haben, als es sich um die Feststellung des Unfalls am 3. Oktober v. Js. handelte. Beim Auslaufen aus dem hiesigen Hafen erlitt das Schiff Havarie und hatte einen Schaden von etwa 4000 Mark. Der Angeklagte soll entgegen dem Kommando die Maschine nicht auf volle Kraft vorwärts gestellt haben, was eine Zeugenaussage damit beweisen will, daß das Schraubenwasser mittschiffs lief, nachdem das Kommando nach vorwärts erteilt war. Der Maschinist behauptet fest und bestimmt, daß er genau nach der Stellung des Schiffstelegraphen gehandelt habe. Es vergehen immerhin einige Sekunden vom Befehl bis zur Ausführung und Maschinenstellung, es könne, wie auch der Kapitän behauptet, vorkommen, daß die Maschine nicht rechtzeitig anspringt. Die Seeamtsverhandlung stellte seinerzeit fest, daß an dem Unfall ein Versehen an der Maschine vorgekommen sein müsse. Aus jener Verhandlung wurde die jetzige Klage hergeleitet. Die Verhandlung, die sich in der Hauptsache um Spezialfragen drehte, die heute nicht mehr zu erklären sind, endete mit dem glänzenden Freispruch des Angeschuldigten, nachdem der Staatsanwalt die Entscheidung in die Hände des Gerichts gelegt hatte. Sämtliche Kosten und persönliche Auslagen, einschließlich der Verteidigung, wurden der Staatskasse auferlegt.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird die Strecke der Kronsforder Allee von der Ratzeburger Allee bis zur Uhlandstraße vom Donnerstag, dem 28. August d. Js. ab voraussichtlich auf die Dauer von 14 Tagen für den Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.

Eine Explosion entstand gestern nachmittag in der Automobilgarage von J. Meyer in der Königstraße. Dort hatten sich in einer Grube Gase gebildet, die explodierten, als ein Streichholz angezündet wurde. Bei der Explosion erlitt ein Lehrling sowie ein Meister und ein Gehilfe Brandwunden.

pb. **Verschwundener Wagenplan.** Am 22. d. Mts. ist von einem Geschäftswagen ein grauer Wagenplan mit der Aufschrift „Charles Petit", Größe 4×5 Meter abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. **Entwendete Kuh.** In der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. ist von einer Weide bei Schadehorn eine trächtige schwarzbunte Kuh gestohlen worden. Dieselbe ist am linken Horn mit der eingebrannten Nr. 70 gekennzeichnet und führt außerdem eine Ohrmarke, deren Nummer nicht bekannt ist.

Handelsregister. Am 26. August 1913 ist eingetragen die Firma Louis Graff, Lübeck, alleiniger Inhaber: Kaufmann L. A. H. F. Graff in Hamburg. Am 27. August 1913 ist eingetragen die Firma Franz Dellien, Lübeck, alleiniger Inhaber F. K. F. Dellien, Makler in Lübeck.

„Cines" Hansa-Theater, Lübeck. Wir wurden von der Direktion ersucht, bekannt zu geben, daß das Eröffnungsprogramm des „Cines" Hansa-Theater, Lübeck, genau das gleiche ist, mit welchem vor 8 Tagen der „Cines"-Palast in Berlin unter tosendem Beifall des Publikums eröffnete und bis zum gestrigen Tage bei täglich ausverkauftem Hause gegeben wurde.

Säuglingsfürsorgestelle II. Die nächste Sprechstunde findet am Freitag von 2—3½ Uhr nachmittags Schwartauer Allee 44a statt.

Öffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck (Parade 1). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 28. ds. Mts., abends 6—7 Uhr.

---

e. **Stockelsdorf.** Parteiversammlung. Am letzten Dienstag abend fand die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins bei L. Paetau statt; sie war von 50 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende gedachte der verstorbenen Genossin Schulz und auch in kurzen Worten des Hinscheidens des Genossen A. Bebel. Die Ehrung erfolgte in üblicher Weise. Aufgenommen wurden 2 Genossinnen, so daß jetzt 111 Genossinnen vorhanden sind. Genosse O. Nickel gab den Bericht vom Schleswig-Holsteinischen Parteitag in Flensburg. Eine Diskussion fand nicht statt. Dann gab der Kassierer die Abrechnung. Danach sind 425 Mitglieder vorhanden, davon 109 Genossinnen. Die Einnahme betrug 682,69 Mk., die Ausgabe 484,30 Mk., verbleibt ein Bestand von 198,39 Mk. In Verschiedenem wurde noch auf unser am Sonntag stattfindendes Gewerkschaftsfest hingewiesen und ersucht, um 2 Uhr nachmittags auf dem Stockelsdorfer Marktplatz zahlreich zu erscheinen, von wo es dann zum „Kronprinzen" in Schwartau geht. — Die Vertrauensperson gab dann noch bekannt, daß Genosse Schulz den Frauen anläßlich des Hinscheidens seiner Frau 20 Mk. überwiesen habe mit dem Hinweis, Bücher dafür anzuschaffen zur Aufklärung der Frauen. Einige lokale Sachen wurden noch besprochen.

Stockelsdorf. Auf zum Gewerkschaftsfest! Am kommenden Sonntag findet das Gewerkschaftsfest in Form eines Ausfluges nach Schwartau statt. Präzise 2 Uhr erfolgt der Abmarsch vom Marktplatz hierselbst nach dem Festlokal des Herrn Piquardt in Schwartau. Dortselbst finden Vergnügungen aller Art statt; außerdem wird eine Festrede gehalten. Abends 9 Uhr erfolgt der Rückmarsch; nach Auflösung des Zuges findet ein Festball im Lokale des Herrn Dose statt. Hoffentlich beteiligen sich die Gewerkschaftler nebst deren Frauen zahlreich an diesem Fest. — Die Aufstellung des Zuges ist folgende: 1. Radfahrer, 2. Musik, 3. Sozialdemokratische Frauen, 4. Bauarbeiter, 5. Liedertafel, 6. Transportarbeiter, 7. Turner, 8. Zimmerer, 9. Fabrikarbeiter, 10. Metallarbeiter.

Segeberg. Für Besucher der Kalkberghöhlen. Der Eintrittspreis ist für Erwachsene auf 75 Pfg, für Kinder unter 14 Jahren auf 30 Pfg. und für Schüler unter Führung der Lehrer auf 25 Pfg. festgesetzt worden. Vereine von mindestens 20 Personen zahlen 50 Pfg. pro Person. Die Höhlen sind, wie gestern bereits mitgeteilt wurde, geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Die Stadt hat die Höhlen vom Fiskus vorläufig auf fünf Jahre für eine jährliche Pacht von 300 Mark übernommen. Die erforderlichen Arbeiten sind auf Kosten der Stadt ausgeführt worden; sie bewilligte für diesen Zweck 2000 Mark. Die Stadt haftet für alle Schäden, die in den Höhlen angerichtet werden, sowie auch für die etwa vorkommenden Unglücksfälle.

Kiel. Das Geständnis eines Mordes. Der 20jährige Fleischergeselle Hahn, der kürzlich in Kiel bei einem Einbruchsversuch in einer Villa ertappt und verhaftet wurde, hat im Gerichtsgefängnis eingestanden, daß er die Wirtschafterin eines Kaplans in München-Gladbach ermordet habe. Er gestand weiter ein, in acht Fällen maskiert mit seinem geflüchteten Komplicen Völkel in Häuser eingedrungen zu sein und die Bewohner durch vorgehaltene Revolver gezwungen zu haben, ihr Geld auszuliefern. Diese Räubereien wurden in verschiedenen Städten, so in Hannover, München, Heidelberg, begangen.

Kiel. Der Geburtenrückgang ist auch in der Provinz Schleswig-Holstein ein sehr starker. Im Jahre 1910 wurden in der Provinz 44 832 Kinder geboren, 1911 nur noch 43 483, das ist also ein Rückgang von 1049. Besonders stark war die Abnahme in Kiel, 4882 auf 4545, Kreis Steinburg auf dem Lande 1390 auf 1215, Kreis Hadersleben in den ländlichen Bezirken von 1516 auf 1459, Kreis Apenrade von 763 auf 688, Landkreis Tondern von 1492 auf 1335 und Altona von 3560 auf 3246. Das Jahr 1912 wird noch einen stärkeren Rückgang aufweisen. Im Kreise Lauenburg betrug die Zahl der Geburten 1911 1379, 1912 nur 1250. Die Ursachen dieser eigenartigen Tatsache liegen teilweise in der Teuerung der letzten Jahre, so daß auch die Eheschließungen im Jahre 1812 stark abnahmen. Es konnte nachgewiesen werden, daß der Geburtenrückgang im Jahre 1907 einsetzte.

Neumünster. Großfeuer. In der Nacht zum Mittwoch kam in dem Rohmaterialienlager der Tuchfabrik von Gebrüder Hanssen in Brachenfeld, der größten Fabrik am Orte, ein Großfeuer zum Ausbruch, das gewaltigen Umfang annahm und das ganze Lager zerstörte, in dem mehr als 1000 Ballen Wolle, Baumwolle und Kunstwolle lagerten. Der Brandherd war der hinterste Teil des ausgedehnten Fabriketablissements, der mit einem Scheckdach versehen ist und nur aus einem Erdgeschoß besteht. Sämtliche Abteilungen der Fabrik sind durch Brandmauern getrennt, und nur diesem Umstand ist es zu danken, daß die Feuerwehr den gewaltigen Brand lokalisieren konnte. Der Betrieb der Fabrik konnte gestern in vollem Umfange wieder aufgenommen werden. Der Materialschaden beträgt annähernd 300 000 Mk., der von 13 Versicherungsgesellschaften gedeckt werden muß. Sämtliche Feuerwehren in Neumünster und den umliegenden Ortschaften waren auf der Brandstätte. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt.

Buxtehude. Von der Transmission getötet wurde in Reith bei Bargstedt der Landwirt Heitmann. Er wollte einen Riemen auf die Scheibe legen, wurde von dem Getriebe an der Weste gefaßt und so herumgeschleudert, daß er einen mehrfachen Arm- und Rippenbruch erlitt und ihm der Brustkorb vollständig eingedrückt wurde. Nach kurzer Zeit erlag der Schwerverletzte den Wunden.

Buxtehude. Zwei Pferde von Bienen getötet. In Wennerstorf bei Hellenstedt waren der Landwirt Alpers und sein Sohn auf dem Felde mit Pflügen beschäftigt. Dabei setzte sich auf dem Kopf des einen Pferdes ein Bienenschwarm fest, der das Tier tötete. Während das andere Tier ausgesträngt wurde, setzte sich auch auf ihm ein Schwarm fest, der das Pferd so peinigte, daß es sich unter großen Schmerzen auf dem Boden wälzte, bis es verendete. Auch der Sohn des Alpers hat Verletzungen davongetragen. Der herbeigerufene Imker war gegen die Bienen machtlos.

Celle. Vom Eisenbahnzug getötet. Von dem Frühzug nach Celle wurde am Mittwoch kurz hinter der Station Burgsdorf ein junges Mädchen überfahren und entsetzlich verstümmelt. Die Person des Mädchens ist noch nicht ermittelt. Bestimmt ist nicht, ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

Theater und Musik.

Sommertheater in den Stadthallen. „Wieselchen", Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz. Man unterhielt sich gestern abend bei „Wieselchen" recht gut. Warum auch nicht? Denn das Stück ist teilweise wirklich lustig und enthält einige sehr wirksame Nummern, wenn man so sagen darf. Im ersten Akt wird die Tätigkeit des Advokaten boshaft glossiert; der zweite Akt bringt eine Philippika gegen die Jesuiten und im dritten und letzten Aufzuge wird gar die „diplomatische" Tätigkeit eines Prinzen ironisiert. Das freut die Mehrheit der guten Bürger und ärgert eine kleine Minorität. Sonst ist über „Wieselchen" nicht viel zu sagen. Während die ersten beiden Akte recht geschickt aufgebaut sind, fällt der letzte merklich ab, wie das ja gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Wieselchen ist ein niedlicher, geschmeidiger kleiner Backfisch mit keckem Mundwerk, der zuerst an einen älteren, dann an einen jüngeren Lebemann verheiratet werden soll, sich jedoch schließlich in die Arme eines millionenschweren und auch sonst noch sehr passablen Onkels rettet. So endet die Sache natürlich zu allgemeiner Zufriedenheit. Gespielt wurde durchweg gut. Die Titelrolle wurde von Frl. Riccardo mit sprudelnder Laune und allerliebster Keckheit verkörpert. Es war eine kleine Musterleistung, die von der jungen Künstlerin geboten wurde. Als Mutter des Wieselchen schuf Frl. Bally eine gut gesehene Figur. Da Frl. Bally die gestrige Vorstellung zu ihrem Benefiz gewählt hatte, so wurden ihr Blumenspenden in reicher Fülle zuteil. Sie hat dieselben im Laufe des Sommers redlich verdient. In den übrigen größeren Rollen betätigten sich die Herren Wallis, Göbel, Bögel und Ambronn. Letzterer führte auch die Regie. Das Publikum bereitete dem „Wieselchen" eine sehr freundliche Aufnahme.

P. L.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Mehr Licht in Vorwerk!

Bekanntlich wurde Vorwerk am 1. April ds. Js. in Lübeck eingemeindet. Die Einwohner des Ortes hatten sich in ihrer selbständigen Gemeinde eine Beleuchtung geschaffen, indem sie 15 Laternen mit Spiritusglühlicht aufstellten; dadurch war der Ort notdürftig beleuchtet. Nun gehören wir zur Großstadt, das Inventar mitsamt unseren Laternen, welche der Gemeinde rund 800 Mk. kosteten, sind zur Stadt übergegangen, aber ihren Zweck, uns Licht zu spenden an dunklen Abenden, haben sie seit der Zeit nicht wieder erfüllt. Indem sie so ganz verlassen dastehen, haben sich ruchlose Hände gefunden und einigen davon arg mitgespielt. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß die zuständige Behörde doch baldigst dafür sorgt, daß wieder Licht in Vorwerk wird.

Mehrere Vorwerker.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet: Wochentags abends von 7½—9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1 Fernsprech. 761

Herren- u. Knabengarderoben — Spezialität: Berufskleidung, Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daunen, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferstoffe, Buxkin, Schlaf- u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche, Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe, Handschuhe, Schlipse etc.

Aussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich — **empfehlenswerter • Geschäfte •** — Zur Beachtung empfohlen

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Lübeck

Ahrbergs Hannoversche Wurst- u. Aufschnittwar. täglich frisch. Königstr. 93. Fernspr. 2698.

Rudolph Gaspary Holstenst. 21. T. 1074 Atelier für moderne Blumendekorationen. Spez.: Trauerkränze und Brautschmuck. Größte Auswahl in Topfpflanzen.

Stroh- und Filzhutfabrik Bertrand Hinter St. Petri 9. Waschen, Färben und Umpressen nach den neuesten Formen.

Fr. Bibow, Engelsgrube 57 Salzheringe aller Art. Fischkonserven en-gros. Tel. 908.

H. Christiansen Wahmstraße 30 : Fernruf 2413 : Flurgarderoben, Spiegel, Luxus- u. Gebrauchsmöbel. Eig. Möbeltischl.

Herm. Dose, Hundestr. 62 Roßschlächterei. Spezialität: Feine Wurstwaren.

Hamburger Kaffee-Lager Holstenstraße 10

Essigfabrik **G. Lehmann** Alfstr. 17 — — — Telephon 902.

Löwelin die beste Schuhcrême der Zukunft. Löwelin-Werke Otto Löwe, Kom.-Ges.

Neumann & Erdmann Holstenstr. 2, I. Kontor-Bedarfsartikel. Continental-Schreibmasch. Rp.-Werkstatt.

Franz Schefferling jr., Beckergrube 50. Tel. 3202. Seilermeister Tel. 3202. Spezialität: Angelgeräte.

Ludwig Schlüter Beckergrube 24 :: Telephon 72. Luxusfuhrwerk, Automobilvermietung. Tag u. Nacht geöffnet.

Heinrich Tesenfitz Königstr. 22 -:- Ecke Pfaffenstr. Wäsche- u. Aussteuerart. aller Art.

H. Hahn Gr. Burgstr. 33 Photogr. Atelier.

W. Krahn Königstr. 43 Butter, Milch.

Fisch- und Fettwarenhandlung **H. Roßbach,** Fackenburg. Allee 19 b

R. Kölling Königstraße 121 Angelgeräte und Netze.

Carl Schnoor Wickedestr. 14 Fischhandlung.

Arbeiter-Artik. Manufakturw.

Otto Albers

Markt 4 Kohlmarkt 10

Viel benutzte Bezugsquelle für Manufakturwaren und Garderoben aller Art

Johann Dittmer Drögestr. 12a Ecke Warend. St. Manufakturwaren — Konfektion. Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Arbeiter- und Berufskleidg.

J. H. Pein

am Markt
Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskleidung, Hüte und Mützen.

Bäckereien

G. Dose, Engelsgrube 54.

Nicolaus Groth Fein-, Grobbäckerei Alfstr. 32.

Richard Bastian, kl. Altefähre 1

P. Johannsen Konditorei Fleischhauerstr. 31

H. Bengelsdorf, Dankwartsgrube 41 Bäck. u. Kond., empf. tägl. frische Backw.

Blumen u. Kränze

Robert Mißling Breitestr. 55, Ecke Johannisstr. Blumenbinderei u. Pflanzenhandl.

Herm. Schaak Fackenburg. Allee 15 Handelsgärtnerei.

Wiese, Pfaffenstr., Kränze

Betten-Geschäft

Pauline Karstadt
Carl Karstadt's Ww.
Holstenstraße 18
Erstes Spezialhaus am Platze.

Brot-Fabrik

Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg & Co., G. m. b. H.
Lindenstr. 20-22 — Fernruf 256.
Auf je 10 Pfg. 2 Rabattmarken

Brauereien

Trinkt **Adler-Bier**

Trinkt **Lübecker Vereins-Bräu**

Trinkt **Kieler Schloßbräu**
Vertret. für Lübeck u. Umgegend. Fr. Kropf, Glockengießerstraße 87.

Ratzeburger Aktien-Brauerei

Trinkt Elbschloßbier

Cigarrenhdlg.

Cigarren, Cigarett., Tabake, Weine vis-à-vis dem Stadttheater, Beckergrube 7. K. Hoffmann.

Hermann Kersten Hüxstraße 8. Hamb. Regatta à 5 Pfg., 10 St. 48 Pfg.

Hermann Wieghorst Am Markt • • • • Neben der Post. Ecke weit. Krambuden.

W. Bahrdt, Hüxstraße 104.

Ludw. Beth, Untertrave 6.

M. Förster, Hüxstr. 38.

Carl Froh, Untertrave 14.

Carl Hasse Dankwartsgrube 44.

E. Palow Ecke Engelswisch-, Alsheide.

Adolf Röhrich Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.

Otto Schlamm, Königstr. 48 b.

J. Wetterich Untertrave 87 Ecke Beckergrube.

Butter und Margarine

C. Schepler
Pfaffenstraße 2
erstes Spezialhaus für
Butter
Eier — Margarine

Verlang. Sie ausdrücklich
Siegerin, Mohra, Palmato — die Elite-Margarine-Marken

Mart. Wegener Beckergrube 31, Fleischhauerstr. 7. Billigstes Einkaufshaus für Butter — Margarine — Schmalz. Gebe Rabattmarken.

Unger & v. Deesen
Sandstr. 20, I. Etage Westfälisches Leinenhaus Sandstr. 20, I. Etage
die billigsten am Platze.

Spezial-Butter- und Margarine-Haus.

Fr. Warnecke
Breitestrasse 1–5.

Drogen u. Farben

Drogen u. Farben
Ferdinand Kayser.

Eisenwaren u. Werkzeuge

Rob. Koosmann Beckergrube 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe. Spezialität: Töpfer- und Fliesenansetzer-Werkzeuge.

Franz Genzmer Fackenburger Allee 10b. Fernsprecher 1091.

Emil Seidel & Co. Burgstraße 40, Baubeschläge, Öfen, Herde, Werkzeuge.

Färberei, Chem. Reinigung

Alw. Karstadt
: Annahmestellen : in allen Stadtteilen
Telephon 313 • Telephon 313

Färber Lehfeldt
Johannisstraße 70. reinigt und bügelt Herren-Garderoben.

Fahrräder, Nähmaschinen

E. Jönsson, Fackenburger Allee 32
Fahrräder — Nähmaschinen. Reparaturwerkstatt.

Fuhrwesen und Möbeltransport

H. F. Meiners
Dankwartsgrube 57/59. Möbeltransport und Lagerung. Equipagen für jede Gelegenheit.
Automobile, Taxameter
Tag und Nacht Betrieb. Telephon Nr. 800.

Fleisch- und Wurstwaren

Th. Hamann Schlachterei. Markt 7 Kohlmarkt 4. Telephon 8923

Herm. Miljes Schüsselbuden Nr. 30

Herm. Spangenberg Schlachterei und Wurstfabrik — Schwartauer-Allee 50 —

Heinrich Kronsbein Travelmannstraße 26/28 :: Hansastraße 95 ::

J. Raabe, Rosenstraße 31.

Gesundheitsbrot

Verlangt **Simonsbrot**
Vollkornbrot a. reinem Roggen. Magenleidende und Zuckerkranke - ärztlich empfohlen - Erhältlich in 50 Niederlagen.

Chem. Reinigung- u. Bügelanstalt

J. Brauner, Schneidermeister Johannisstraße 56. Änderung u. Reparaturen billigst.

Garten-Sämereien

Friedrich Michael Breitestraße 49

Glas, Porzellan

ARNOLD BERG
Breitestrasse 35.

Gummiwaren

Wilh. A. C. Wessel Breitestraße 58 a. Dauerwäsche — — Wachstuche. Artikel für Krankenpflege.

Hauseinrichtung.

Heinr. Pagels
Breitestraße 91/93, Hüxstraße 6/14.
Größte Auswahl in Hausstandssachen, Öfen, Herde, Gaskocher, Gruden, Wandplatten, Spielwaren.

Herrenartikel

Heinrich Waller Breite Str. 60. Spez.-Geschäft in Handschuhen u. Krawatten, Herren-Wäsche.

Ernst Wehde Beckergrube 33. Hüte, Mützen.

Honig

Bienenfleiss
Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Erhältlich in allen Nahrungsmittelgeschäften
Karl Häuer & Co. Lübeck

Hüte und Mützen

Hut-Fabrik Adolph Dimpker, Wahmstr. 9.

Jos. Tralow, Wahmstr. 11 Inh. Ferd. Kauffeld. Vermietg. v. Cylinder- u. Klapphüt.

Ed. Hirsekorn : Sandstraße 20 :

Kolonialwaren u. Kaffeeröst.

Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger. Schüsselbuden 22, Fernspr. 569. Kolonialwaren-Versandhaus. Spezialität: Kaffee in sämtlichen Preislagen.

Carl Fr. Timm Nachf.
Glockengießerstr. 16. Teleph. 2414. Größtes Geschäft der Lebensmittelbranche. Butter, Konserven, Mühlenfabrikat. Gr. Konsum. Kl. Preise.

Heinr. Beckmann, Engelsgrube 51.

Carl Hering, Aegidienstr. 37.

Korbwaren

Karl Schulmerich, Mühlenst. 28
Tel. 2052 **Korbwaren** Tel. 2052
Spez.: Kinderwagen u. Korbmöbel

Kohlen

Heinr. Uter Beckergrube 67. Fernsprech. 188.

Lederhandlung

Johs. Goldt Dankwartsgrube 60. Lederhdl. u. Schuhmach.-Bed.-Art.

Heinr. Schlüter — Sohlenlederausschnitt — Glantorpstraße 7.

Lichtspiele

Neues Lichtspiel-Theater
Breitestr. 13 neben Hansa-Café
Größtes, am besten ventiliertes u. der Neuzeit entsprechendes Lichtspiel-Etablissement.

Maßgeschäft für Herrenmoden

J. H. Rohbran Moderne Herrengarderobe n. Maß.

Meierei

Mineralwasser u. Spirituosen

J. C. Wessel Gr. Gröpelgrube 21—23 Tel. 750.

Verlangen Sie **Buntekuh-Kümmel**

Johs. Fischer Heinrich Holldorff's Nachfolger, Gr. Burgstraße 17.

F. HÖPPNER Alfstraße 11. Teleph. 2135

Mineralwasser-Fabriken

Spezialfabrik nur alkoholfr. Getränke, Sauerbrunnen, Limonaden
Dr. G. Nickell
Wakenitzstr. 6, Fernsprecher 1070.

Möbelfabrik

Hintze & Stech
Moislinger Allee 60 : Telephon 1106 :
Detail-Verkauf in der Fabrik -:- gegen Barzahlung -:-

Möbelmagazin

Herm. Rist Hunde-Str. 18. billigste Bezugsquelle. Eig. Tischler- u. Tapezierwkst.

Musikinstrum.

Louis Rowedder 49 nur Hüxstrasse 49

Piano-Haussmann Johannisstr. 14. Billigste Preise.

Obst und Gemüse

Heinrich Warncke Königstraße 64. Kartoffeln — Obst — Gemüse

Photographien

Samson & Co.
Breitestraße 39.
Erstes Atelier mit - billigen Preisen -
Amateur Bedarfsartikel.

Restaurants

Restaur. Zum Goldenen Fass und Central-Herberge C. Schroeder, Lederstraße 3.

Robert Mihr Restaurant Moislinger Allee 57 a

H. Nupnau, Fackenburger Allee 76

Tapeten, Teppich.

Schwaner & Heeschen Königstraße 69
Möbelstoffe : ; : ; : ; : ; Gardinen

Theater

Besucht das
Varieté International
Untertrave 63

Thüringer Wurstfabrik

Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik August Scheers, Lübeck
Beim Retteich 14. Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Treibriemen u. Sattlerwaren

H. Köppke & Eggers
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr. Reise-Utensilien, Schulmapp. Taschen, Portemonnaies etc. Hüxstraße 29.

Uhren- und Goldwaren

Ludwig Zander Goldschmied • • • Marlesgrube 3

C. Herbst Uhrenhandlung, Repar.-Werkst. Glockeng. St. 67.

A. Maiern Beckergrube 26 Schweizer Uhren.

Gust. Richter Reparaturen gut Wakenitzmauer 64

Weine

Rot-, Weiss- und Südweine vorteilhaft bei **Kniep & Bartels.**

J. H. Stooss Engelsgrube 41/3. Weine — Liköre.

Trinken Sie **Hartwig's „Ideal"** Kaffee
er schmeckt vorzüglich
Preislage 1.36 bis 2.— Mk., besonders kräftig Pfd. 1.50 Mk.

Fordern Sie ausdrücklich in allen Kolonial- u. Delikatessengeschäften
„Loretta"
: feinste Pflanzenbutter-Margarine :
„Optima" (Hohenzollern)
feinste Süßrahm-Margarine der Mettmanner-Margarine-Fabrik
Niederlage: Kl. Reichenstraße 21/23, Hamburg

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 201. Donnerstag, den 28. August 1913. 20. Jahrg.

Norddeutsche allgemeine Arbeitergroschen.

Es ist schlimm, wenn ein Geheimrat Redakteur wird. Noch schlimmer kann es werden, wenn der geheimrätliche Redakteur mit Zahlen umgeht. Am allerschlimmsten wird es aber, wenn ein geheimrätlicher Redakteur mit Zahlen beweisen möchte, daß die sozialdemokratische Partei ihre Mitglieder um deren gute Arbeitergroschen prellt. Aus diesen eben angeführten drei Gründen erscheint es nicht weiter verwunderlich, wenn wir in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über die Nebenzwecke der sozialdemokratischen Parteikasse lesen, daß im Laufe der letzten 10 Jahre insgesamt 2 141 537 Mk. weggeborgt worden seien, aber nur 862 180 Mk. zurückgekommen wären, so daß 1 279 416 Mk. auf der Strecke geblieben sein müßten. Was hier die „Norddeutsche Allgemeine" feststellt, ist ja geradezu ungeheuerlich. Man denke doch, der sozialdemokratische Parteivorstand pumpt heimlich, oder richtiger unheimlich die eingekommenen Arbeitergroschen gleich millionenweise weg und zwar auf Nimmerwiedersehen!

Bei diesen „nicht wieder zurückgekommenen" Darlehen handelt es sich selbstverständlich um werbende Ausgaben, die im Interesse der Partei gemacht worden sind, zum Beispiel in Gestalt von Zeitungsgründungen, zum anderen auch als Agitationsausgaben und vieles ähnliche. Wir sprechen damit kein Geheimnis aus, im Gegenteil, was wir hier sagen, weiß sogar die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", trotzdem — und das ist das unsaubere — versucht sie aus den Darlehnsziffern einen geheimen Nebenzweck herauszudestillieren.

Als besonders charakteristisch sei nur ein Beispiel gebracht. Die „Norddeutsche Allgemeine" stellt fest, daß die Parteikasse aus Mecklenburg-Schwerin 1044,98 Mark erhalten habe; abgegeben worden sei aber von ihr nach dorthin die Summe von 20 264,40 Mark, also fast das Zwanzigfache. Dies Beispiel erscheint ihr als besonders zutreffendes Bild von der entsetzlichen Finanzwirtschaft der Sozialdemokratie! Für wie dumm hält eigentlich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ihre Leser. Diese Preisfrage verdient gelöst zu werden. Daß in einem Bezirke mit bis jetzt noch kleiner Organisation große Agitationsausgaben gemacht werden, weiß heute doch schon jeder königliche Türsteher. Und daß Zuschüsse zu den Agitationsausgaben immer weniger notwendig waren, je größer die Organisation an einem Platze ist, — für so dumm können wir die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nicht halten, daß sie das nicht wissen sollte. Wir müssen deswegen annehmen, daß hier wieder besseres Wissen die politische Organisation der Arbeiter mit Schmutz beworfen wird, daß man versucht, sie in Mißredit zu bringen. Ebenso wenig kann sich die „Norddeutsche Allgemeine" versagen, die armen betrogenen Arbeiter in Schutz zu nehmen. Deswegen macht sie die Bemerkung: „Wenn aber sich ein armer Teufel an den „Vorwärts" mit der Frage wendet, wo man etwas Geld geborgt bekommen kann, so antwortet das Blatt im Briefkasten: „Das können wir Ihnen nicht sagen!"

Wir schlagen vor, daß der Redakteur der „Norddeutschen Allgemeinen", der das geschrieben hat, zunächst einmal bei Bethmann-Hollweg anfragt, wo die 100 000 Mk. hinkommen und wann sie wieder zurückgezahlt werden — die er für die nationale Jugendbewegung ausgibt. Des weiteren wird sich lohnen, ähnliche Fragen mal an die Bundeskasse der Landwirte zu stellen. Im übrigen würde es sich auch lohnen, alle die Landwirte, die Hypotheken auf ihre Schnapsbrennereien suchen, an die Bundeskasse der Landwirte zu verweisen. Was dem einen recht ist, muß doch dem andern billig sein! Oder meint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", daß unser Vorschlag ganz unsinnig sei? Sie wird, so recht sie dabei hat, das natürlich nicht behaupten, weil sie damit zugeben müßte, daß sie selbst Unsinn geschwätzt hat. Und daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schon einmal zugegeben habe, so oft es auch notwendig war, Unsinn geschwätzt zu haben, das ist wirklich noch nicht passiert.

Also draußen bei der Agitation aufgepaßt, das Blatt der deutschen Regierung arbeitet wieder einmal mit ganz gemeinen Arbeitergroschen.

Riesenkampf der Arbeiter im kaukasischen Naphtarevier.

Seit einigen Wochen wird das gesamte Wirtschaftsleben in Rußland von dem Riesenaufstand der Naphtaarbeiter in Baku in Atem gehalten. Mehr als 40 000 Arbeiter kämpfen geschlossen gegen das Unternehmertum, das im Bunde mit der Administration jede Regung der Arbeiterbewegung auch in diesem Rayon jahrelang niedergehalten hat. Zahlreiche Industriezweige sind durch diesen Kampf in Mitleidenschaft gezogen; die Wolgaschiffahrt, die zum großen Teil auf flüssiges Feuerungsmaterial angewiesen ist, viele Eisenbahnen und Fabriken, die Naphtafeuerung haben, sehen sich durch den Mangel an Zufuhr in ihrer Existenz bedroht. Die Börse, an der in den letzten Wochen nicht nur die Naphtawerte gesunken sind, macht schlimme Tage durch. Und die Regierung sah sich sogar veranlaßt, auf dem Wege der Notgesetzgebung zeitweise die zollfreie Einfuhr von Naphta aus dem Auslande zu gestatten.

Der Streik der Naphtaarbeiter in Baku, dessen Ausbruch von Kennern der örtlichen Verhältnisse schon seit einiger Zeit erwartet wurde, knüpft unmittelbar an an die imposante Bewegung der Arbeiter in Baku, die in den Jahren 1904/06 für das ganze Reich vorbildlich war. Die siegreiche Konterrevolution setzte aber auch hier der Bewegung ein Ende. Die Naphtakönige verbanden sich mit den Henkersknechten der Regierung, um die Arbeiterbewegung niederzuknütteln und den Arbeitern die Errungenschaften der vorhergehenden Jahre zu rauben. Dieser neue Kurs setzte 1908 mit aller Schärfe in Baku ein. Die Arbeiterorganisationen wurden zertrümmert, die Vertrauensmänner und Führer der Arbeiter wurden ins Gefängnis oder in die Verbannung geschickt, jede Regung der proletarischen Selbständigkeit wurde unterdrückt, und wer gegen die Despotie der Kapitalsmagnaten aufzumucken wagte, wurde erbarmungslos auf die Straße gesetzt. Um den Widerstand der Arbeiter zu brechen, führten die Unternehmer neue Maschinen ein, die ihnen eine starke Einschränkung der Arbeiterzahl gestattete. Von Ende 1907 bis 1911 wurde die Zahl der Arbeiter und Angestellten in den Naphtawerken nach den Angaben des statistischen Bureaus der Organisation der Naphtaindustriellen um 15 230 oder um mehr als ein Drittel herabgesetzt. Parallel damit ging eine schwindelnde Erhöhung der Preise der Naphtaprodukte, die den Unternehmern mit jedem Jahre immer höhere Profite lieferten. Die Unternehmersyndikate schränkten planmäßig die Ausbeute ein, um die Preise in die Höhe zu schrauben. Das Ergebnis war der sogenannte „Naphtahunger" im ganzen Reiche und ein fortwährendes Ansteigen der Naphtapreise. Der Preis des Naphtas stieg pro Pud von sechs Kopeken am Anfange des Jahrhunderts auf 22 im Jahre 1911, um 1912 die Höhe von 34,6 und in diesem Jahre die Höhe von 43 Kopeken zu erreichen. Daß sich die Naphtaindustriellen hierbei ausgezeichnet standen, zeigt das enorme Anschwellen der Dividenden. Nach den Rechenschaftsberichten der Naphtawerke hatten acht der größten Firmen zur Zeit der „Naphtakrise" im Jahre 1910 bei einem Marktpreis von 15 Kop. per Pud eine durchschnittliche Dividende von 10 Prozent. Im Jahre 1911 stieg die Dividende auf 14, und 1912 auf 20 Proz. Diese Zahlen entsprechen aber noch keineswegs den wirklichen Verhältnissen, die einerseits zur Hintergehung des Fiskus, andererseits zur Täuschung der öffentlichen Meinung in den Berichten der Naphtawerke verschleiert werden. Nach den Berechnungen des gut unterrichteten Moskauer Blattes „Rußkoje Slowo" ergibt sich für den Profit der größten Naphtafirmen für das Jahr 1912 folgendes Bild:

	Reinertrag in Millionen Rubel	Profitrate
Gebr. Mirsojew	3,0	94
Russische Naphtagesellschaft	2,0	91
Bakuer Naphtagesellschaft	5,2	76
Achwerdow u. Co.	3,8	66
Gebr. Nobel	13,3	44
Spieß	2,4	42
Mantaschew u. Co.	4,0	36
Moskauer-Kaukasische Gesellschaft	1,6	36
Russische Gesellschaft „Naphta"	2,6	32
Kaspische Gesellschaft	2,2	30
Pitojew u. Co.	0,7	23

Insgesamt steckten die genannten 11 Firmen, die mit einigen anderen den Naphtamarkt beherrschen und die Preise diktieren, im vorigen Jahre einen Reinertag von 40,5 Mill. Rubel oder 46 Proz. ein. Diese Millionenerträge verdanken aber keineswegs nur der wucherischen Preispolitik der Naphtasyndikate ihre Entstehung. Parallel mit den geschilderten Maßnahmen zur Steigerung der Naphtapreise ging in den letzten Jahren eine enorme Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in den Werken, eine Herabsetzung der Löhne und eine verstärkte Ausbeutung der Arbeiter. Während das russische und das ausländische Kapital, die Rotschild und Nobel genau so wie die Mantaschews und Mirsojews im Naphtarevier seine Orgien feierte und unerhörte Profite einsteckte, darbten die immer schlechter entlohnten Arbeiter in den Pesthöhlen von Baku, wo das profitwütige Kapital nicht einmal die elementarsten hygienischen und sanitären Vorrichtungen zum Schutze des Lebens und der Gesundheit seiner Arbeitssklaven geschaffen hatte.

Zur Kennzeichnung der Arbeitsbedingungen in der Metropole der Naphtakönige, in der jährlich Hunderte von Millionen an Werten geschaffen werden, sei nachstehend auf die Lohn- und Wohnungsverhältnisse der Naphtaarbeiter eingegangen. Nach den Berichten des Statistischen Bureaus der Organisation der Naphtaindustriellen beliefen sich die Löhne in Baku im Jahre 1909 für qualifizierte Arbeiter auf 772 bis 889 und für die Hilfsarbeiter — und diese sind in der ungeheuren Mehrheit — auf 386 bis 516 Rubel im Jahr. Ein Vergleich mit den entsprechenden Löhnen im Gouvernement Moskau zeigt, daß der Tagelohn des qualifizierten Arbeiters in Baku allerdings höher ist als in Zentralrußland, daß aber die ungeheure Mehrheit der Naphtaarbeiter keinen höheren Geldlohn erhalten als die Arbeiter im Reiche. Hierzu kommt aber noch, daß die Lebensmittelpreise in Baku bedeutend höher sind als in den anderen Gouvernements (beispielsweise muß hier Wasser pro Eimer gekauft werden), und daß die oben genannten Löhne sich seit 1909 bedeutend verschlechtert haben. Ganz fürchterlich sind die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Baku. Schon die Senatorenrevision von Kusminsky vom Jahre 1905 hat die schauderhaftesten Zustände auf diesem Gebiete bloßgelegt, ohne daß die Regierung auch nachher die Naphtakönige zu energischen Maßregeln veranlaßt hätte. Eine Enquete der Arbeitervereinigung der mechanischen Industrie vom Jahre 1911, die kürzlich von Dr. L. Feinberg bearbeitet und herausgegeben worden ist, schildert die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Baku folgendermaßen: „Zwei Drittel aller kasernierten Arbeiter in Baku leben in Kasernen, die nach ihrem Rauminhalt pro Person den minimalsten Anforderungen nicht entsprechen . . . Die Kasernen wimmeln von Ungeziefer . . . 55 Prozent der Kasernen haben keine Badestuben . . . Der größte Teil der Fabrikwohnungen ist feucht . . . In vielen von ihnen sind keine Betten vorhanden, die Arbeiter schlafen auf dem Fuß-

Das ewige Gericht.

Roman von Max Treu.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte unwillkürlich ihre Hand erfaßt, die leise in der seinen bebte. Er mußte zurückdenken an den alten Zyniker von der Landstraße, den er in der Herberge getroffen hatte; das, was ihm jener damals gesagt, wie merkwürdig stimmte es überein mit dem, was ihm hier soeben ein starkherziges Mädchen offenbart hatte! Hatten die beiden denn wirklich recht, daß ein gefallener Mensch die Welt belügen mußte, wenn er vorwärtskommen wollte?

„Ich muß Ihnen ein Geständnis machen, Fräulein Sanders," sagte er.

„Ich bin begierig!"

„Auch ich habe meinem Chef nichts gesagt, daß ich —!"

Wieder sah sie ihn groß an.

„Grämt Sie das?" fragte sie

Es liegt doch eigentlich ein Mißbrauch des Vertrauens darin!"

Sie lachte grell auf.

„Und ist es nicht ein Mißbrauch unseres eigenen Vertrauens, uns, wenn wir ehrlich genug sind, die Wahrheit zu sagen, zum Lohne dafür auf die Straße zu setzen und hungern zu lassen?"

Er antwortete nicht. Aber er bewegte die Frage in seinem Herzen, ob ihm da eine Antwort würde.

Langsam schritten sie von den Höhen, an denen entlang ihr Pfad führte, hinunter zu dem Orte, der am Ende des Sees lag. Der Abend kam. Aus den Wassern stiegen leichte Nebel auf, schwebten an den Berglehnen entlang und nahmen sonderbare Formen an.

Marie Sanders deutete darauf hin:

„Sehen Sie, das ist das Leben! Jetzt so und einen Augenblick darauf so! Alles Spiel, alles Laune! Und wollen Sie die Erscheinung fest ins Auge fassen, danach greifen, danach tasten, so greifen Sie in das Nichts!"

Sie schritten schnell voran. Bald standen sie am Bahnhof und saßen zusammen im Kupee. Keins von beiden sprach auf der Fahrt ein Wort. Erst als sie in der Residenz angelangt waren, reichte sie ihm zum Abschied ihre feinbehandschuhte Hand und sagte:

„Auf Wiedersehen! Wir beide stehen unter demselben Stern!"

* * *

Sinnend stand Karl Haltmann gegen mittag des andern Tages in seinem Bureau. Ueber Nacht war ein vollständiger Witterungsumschlag eingetreten; in kalten Regenschauern brauste der Herbst einher. Draußen auf der Straße trieb er sein verwegenes Spiel mit den Blättern, die von den Bäumen der Allee herabgewirbelt waren, fegte sie in tollem Tanz in den Ecken und Winkeln zu einem Haufen zusammen, um sie dann in ebenso tollem Spiel in alle Richtungen wieder auseinanderzujagen.

Aber trotzdem der Herbst da draußen sich den Menschen und der Natur ankündete — Karl Haltmann meinte doch, in sich und um sich etwas zu verspüren, was wie ein Wehen des Frühlings zu deuten war. Seine Gedanken kamen nicht los von dem Mädchen, das ihm gestern entgegengetreten und das ihm anfänglich drohend und fürchterlich erschienen war, das ihm dann immer vertraulicher geworden, weil er fühlte und erkannte, daß sie in demselben Kampfe stand wie er selbst: in dem Kampfe gegen eine pharisäische Welt. In ihrem kraftvollen Geiste war nichts von Schwäche und Kleinmut gewesen; sichern Schrittes stieg sie empor aus Moder und Sumpf. Voll reinen Willens und guten, festen Mutes hatte sie den Kampf gegen eine Welt von Vorurteilen aufgenommen.

Karl Haltmann erkannte es deutlich: da hatte gestern ein ausgereifter, raftvoller, starker Mensch zu ihm geredet — ein Mensch, der in Sünde und Abersünde gewesen war, der dann in dumpfer, seelischer Katastrophe sich auf sich selbst besonnen und sein besseres Teil wiedergefunden hatte, das er nun von allen Schlacken und allen Unreinheiten zu lösen ernstlich bestrebt war.

Er mußte seinen Gedankengang abbrechen, da der Geldbriefträger eintrat. Haltmann hatte von seinem Chef Prokura erhalten und war berechtigt, der Post gegenüber für sämtliche an Doktor Graßner eingehende Geld- und Wertsendungen Quittung zu leisten.

„Etwas für Sie persönlich, Herr Haltmann!" sagte der Postbote bedeutungsvoll und übergab ihm einen Geldbrief.

Haltmann starrte verwundert den rotgesiegelten Brief an. Inhalt: Sechshundert Mark. So stand oben darauf. Und dann folgte seine Adresse: Herrn Karl Haltmann, im Hause des Herrn Rechtsanwalts Dr. Graßner — alles in starken, energischen Schriftzügen, die ihm jedoch völlig unbekannt waren.

Haltmann schrieb seinen Namen unter den Schein. —

Langsam brach er den Umschlag auf und nahm die Einlage heraus. Ein Brief lag darin, in dem, wiederum in besonderem Kuvert, sechs Einhundertmarkscheine lagen. Mit zitternden Händen nahm er den Brief und las:

Lieber Freund und Schicksalsgefährte!

Ich bin leider nicht in der Lage, die ganze Summe, die ich Ihnen schuldig bin, Ihnen auf einmal zu geben. Daß Sie diesen ganzen Betrag zurückerhalten, ist selbstverständlich — nur um etwas Geduld und um eine weitere Frist muß ich Sie bitten. Heute erhalten Sie die Hälfte: sechshundert Mark; die zweite Hälfte nebst den Zinsen folgt in Raten. Nehmen Sie das Geld bitte an! — Denken Sie nicht zu schlecht von mir. Das ist der Wunsch, den Sie mir vielleicht erfüllen können.

Marie Sanders, Hohe Straße 16, 2 Tr.

Ergriffen legte Karl Haltmann das Schreiben vor sich nieder. Einen tiefen Eindruck machte diese schlichte, ruhige, sachliche Sprache auf ihn. Alles einfach, klar, etwas Selbstverständliches ordnend. Kein Zweifel: es war ein stahlharter, durch tiefe Läuterung hindurchgegangener Charakter, der zu ihm sprach.

Schnell entschlossen nahm er einen Bogen Briefpapier und schrieb:

Sehr geehrtes Fräulein!

Ihre Geldsendung habe ich erhalten; ich weiß, daß es vergebliches Bemühen wäre, Sie davon zu überzeugen, daß Sie gar nicht in meiner Schuld stehen. So nehme ich denn das Geld von Ihnen entgegen — nur zu dem einen Zweck, den allein es haben kann: dem Geheimen Justizrat Schettler den Betrag zurückzuerstatten.

Um eins aber bitte ich Sie dringend. Stürzen Sie sich nicht selbst in Verlegenheit, indem Sie sich aller Mittel berauben! Seien Sie versichert, daß ich hoch, sehr hoch von Ihnen denke.

Ihr ergebener
Karl Haltmann.

Als er zu Tische ging, warf er den Brief in den Postkasten. Während er in seinem Restaurant beim Essen saß, überlegte er, ob er das Geld sogleich an den Geheimen Justizrat Schettler schicken oder ihm selbst bringen solle. Der Entschluß wurde ihm nicht leicht. Klar war das eine, daß der Geheime Justizrat sich über die Rückerstattung freuen, vielleicht auch ihm, dem reuigen Sünder, verzeihen würde. Auf der anderen Seite aber zog Haltmann in Rücksicht, daß, wenn er den Betrag jetzt sofort dem Geheimrat zustellte, er sich ihm damit in Erinnerung brachte und dann die Gefahr vorlag, daß sein Chef, Doktor Graßner, von seiner Vergangenheit erfahren könnte.

Machten ihn schon diese Erwägungen bedenklich, die sechshundert Mark als erste Abschlagszahlung seiner Schuld sofort zurückzugeben, so wurde für seinen Entschluß die folgende Befürchtung entscheidend und ausschlaggebend. Es lag ja auf der Hand, daß der Geheime Justizrat sowohl wie alle diejenigen, die etwa von der Uebersendung der sechshundert Mark erfahren würden, auch sofort die Frage aufwerfen mußten, woher er, der erst vor wenigen Wochen aus der Strafanstalt

boden." Ebenso schlecht ist es um die Privatwohnungen der Arbeiter bestellt: „Die Einwohner der gemeinschaftlichen Wohnungen ersticken buchstäblich in ihren Löchern." Seit Jahren wird von den Naphtaarbeitern in Baku die Forderung der Regelung der Wohnungsverhältnisse aufgestellt; seit Jahren verlangen sie bei jedem Ausstand die Errichtung von Arbeiterkolonien, in denen ihnen das Mindestmaß einer menschlichen Existenz gewährleistet würde. Aber immer noch entzogen sich die millionenreichen Naphtaindustriellen der Befriedigung dieser Forderung, und die Regierung duldete hier wie überall im Reiche, daß das „Juggernautrad des Kapitals" widerstandslos über Tausende von Arbeitern hinwegging.

Die diesjährige Bewegung der Naphtaarbeiter knüpft unmittelbar an die Forderungen an, die schon in der vorhergehenden großen Ausstandsperiode 1904/07 den Mittelpunkt der Bewegung bildeten. In den Forderungen der Arbeiter der verschiedenen Werke kehrt neben der Forderung der höflichen Behandlung, der Erhöhung der Löhne, der Verkürzung der Arbeitszeit immer wieder die Forderung der Anerkennung der Arbeiterausschüsse auf den Betrieben und die Regelung der Wohnungsfrage wieder. Namentlich die Frage der Arbeiterausschüsse hat sich zum Mittelpunkte der ganzen Bewegung herausgebildet. Die Arbeiter verlangen die Anerkennung ihrer Vertretungen durch die Unternehmer, um endlich eine Grundlage zu schaffen für einen systematischen Kampf um die Aufbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. Die Unternehmer jedoch wollen um jeden Preis die jetzige Zersplitterung der Arbeitermasse erhalten wissen, und deshalb sind sie wohl geneigt, eine Lohnerhöhung zu bewilligen und in noch etlichen Punkten nachzugeben, aber die Hauptforderung der Arbeiter schlagen sie rundweg ab, obgleich sie bereits einmal, unter dem Druck der Arbeiterbewegung im Dezember 1904, den Arbeiterausschüssen auf den Betrieben offiziell ihre Anerkennung geben mußten. Diese Haltung der Unternehmer wird von der Regierung außerordentlich unterstützt. Wie die „Rußkija Wedomosti" meldet, hat die örtliche Administration den Naphtaindustriellen erklärt, selbst wenn sie die Arbeiterausschüsse bewilligen wollten, würde die Regierung ihre Existenz nicht zulassen! Indessen hängt auch diese Frage von dem Ausgang des gesamten Kampfes ab. Bisher haben die Arbeiter schon beträchtliche Errungenschaften aufzuweisen. Der imposante Verlauf des Ausstandes, der beginnend am 29. Juli auf den Naphtawerken von Rotschild in kurzer Zeit fast sämtliche Werke ergriff und über 40 000 Teilnehmer zählt, die ruhige, wohldisziplinierte Haltung der Arbeiter, die zu zwei Dritteln aus Persern und Tartaren bestehen, die spontane Einigkeit der Massen, die in den fast gleichlautenden Forderungen zum Ausdruck gelangten — alle diese Tatsachen haben auf die Unternehmer eine niederschmetternde Wirkung ausgeübt. Anfangs versuchten sie zwar, den Herrenstandpunkt hervorzukehren und mit Aussperrungen und Maßregelungen zu drohen. Aber allmählich beginnen sie doch, zu Kreuze zu kriechen und verhandeln mit den Delegierten der Arbeiter. Auch die Regierung weicht vor dem entschlossenen Willen der Ausständigen zurück. Anfangs versuchte es der Stadthauptmann von Baku mit Verhaftungen der streikenden Arbeiter, mit Androhung der Exmission aus den Fabrikwohnungen, mit diktatorischen Verfügungen nicht nur an die Adresse der Arbeiter, sondern auch an die der zu Unterhandlungen bereiten Unternehmer. Aber nachdem alle diese Maßnahmen nur zu einer größeren Ausbreitung des Streiks geführt haben, bewilligt der Stadthauptmann nun öffentliche Versammlungen der Streikenden, und verhandelt über verschiedene Streikfragen mit den sozialdemokratischen Dumaabgeordneten Skobelew und Tscheidse, die gleich nach Ausbruch des Streiks von den Arbeitern nach Baku berufen wurden. Die nächsten Tage werden höchst wahrscheinlich die Entscheidung in Baku bringen, da den Naphtaindustriellen schon jetzt das Feuer auf den Fingern brennt. Daß er für die Arbeiter nicht ergebnislos verlaufen wird, zeigt schon der bisherige imposante Verlauf des Streiks, der in den Arbeiterkämpfen der letzten Jahre in Rußland eine hervorragende Stellung einnimmt.

Aus der Partei.

Landtagsersatzwahl in Stuttgart. Für die Landtagsersatzwahl, die infolge der Übersiedelung des Genossen Hildenbrand nach Hamburg im Wahlbezirk Stuttgart-Amt notwendig geworden ist, wurde als sozialdemokratischer Kandidat in der Urabstimmung Genosse Pflüger mit 803 von den insgesamt 1236 abgegebenen Stimmen aufgestellt. Genosse Pflüger ist Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht" für den württembergischen Teil. Als weitere Vorgeschlagene erhielten Genosse Schuhmacher-Feuerbach 382, ein anderer Genosse 51 Stimmen.

An die Beisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte (Arbeiterbeisitzer)!

Die Arbeiterbeisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß für die Teilnehmer am Verbandstag der Gewerbegerichte am 16. und 17. September in Leipzig im Volkshaus, Zeitzerstraße 32, eine Konferenz stattfindet mit folgender Tagesordnung:

1. Die Rechtsprechung der Gewerbegerichte seit der letzten Konferenz.
   Referent: Arbeitersekretär Lüttich-Leipzig.
2. Die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte.
   Referent: Paul Starke-Dresden.
3. Die Verhältniswahl zu den Gewerbegerichten.
   Referent: A. Körsten-Berlin.
4. Die Tagesordnung des Verbandstages der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte.

Die Konferenz wird am 16. September, vormittags 10 Uhr, eröffnet.

Die Delegierten bitten wir um Angabe der Adresse und Mitteilung, ob, resp. in welchem Umfange die Gemeinde, das Gewerkschaftskartell oder die Gewerkschaft zu den Kosten der Delegation beiträgt.

Wegen Beschaffung von Logis wollen sich die Delegierten an Karl Franke, Leipzig-Schleußig, Könneritzstraße 72, wenden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands
(Sozialpolitische Abteilung)
Berlin S. O. 16, Engelufer 15 IV.

Gewerkschaftsbewegung.

Beendete Aussperrung in der Beleuchtungsbranche in Mainz. Die vereinigten Fabrikanten der Beleuchtungsbranche entschlossen sich, eine Lohnerhöhung von 2 Pfg. und eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde die Woche zuzubilligen. Die Arbeiter erklärten sich mit diesen Zugeständnissen einverstanden und werden ihre Arbeit wieder aufnehmen. Der neue Tarif ist auf drei Jahre abgeschlossen worden.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Handschuhnäherinnen. Eine für die gewerkschaftliche Frauenbewegung, speziell für die Heimindustrie interessante Lohnbewegung, die mit einem 4wöchigen Streik verbunden war, wurde vom Verband der Lederarbeiter in dem kleinen, etwas über 6000 Einwohner zählenden Erzgebirgsstädtchen Johanngeorgenstadt durchgeführt. Daselbst sind ca. 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Lederhandschuhfabrikation beschäftigt; etwa 1500 Arbeiterinnen sind als Heimarbeiterinnen tätig. Während schon seit Jahrzehnten die männlichen Arbeitskräfte am Orte in der Handschuhbranche alle organisiert sind, gelang es trotz jahrelanger Agitation erst vor kurzem, nur 25 % der Heimarbeiterinnen zu organisieren. Die Löhne für diese Arbeiterinnen sind ständig bedeutend zurückgegangen; bei jeder Krise wurden bedeutende Reduzierungen vorgenommen, die bei guter Konjunktur nicht annähernd wieder ausgeglichen werden konnten. Den gegenwärtig außerordentlich günstigen Geschäftsgang ausnützend, hatten sich die organisierten Handschuhnäherinnen vor einigen Monaten dazu entschlossen, den Unternehmern einen neuen, verbesserten Lohntarif zu unterbreiten, der aber noch nicht einmal an die früher bezahlten Lohnsätze heranreichte. Die Unternehmer lehnten jede Erhöhung zunächst ohne jede Begründung ab; wie sie später erklärten, habe sie die schwache Organisation der Näherinnen zu dieser ablehnenden Haltung veranlaßt. Mit Hilfe und Unterstützung des Lederarbeiterverbandes wurde nun doch der Lohnkampf eingeleitet und später der Streik proklamiert. Die Arbeiterinnen schlossen sich jetzt in großer Zahl der Organisation an, so daß bei Ausbruch des Kampfes 60 % Verbandsmitglieder waren. Damit hatten die Unternehmer offenbar nicht gerechnet. Sie versuchten durch Drohungen, Einschüchterungen, Maßregelungen von Familienangehörigen der Streikenden, Denunziationen bei der Ortsbehörde und Terrorismus aller Art die Bewegung in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, in der Hoffnung, dadurch die jung organisierten und gewerkschaftlich noch wenig geschulten Heimarbeiterinnen kopfscheu machen zu können. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, indem die Streikenden, von ihrer Organisation unterstützt und ermutigt, fast einmütig bis zum Schluß des Kampfes aushielten. Von 705 in die Streiklisten Eingetragenen wurden nur 35 während der 4wöchigen Streikdauer abtrünnig. Schließlich traten die Unternehmer mit der Lohnkommission, der auch 3 Arbeiterinnen angehörten, in Verhandlung; sie wurden dem Industrie-Schutzverband, dem sie inzwischen beigetreten waren, übertragen. Der Vertreter dieser Unternehmer-Organisation stellte die sofortige Arbeitsaufnahme zur Bedingung, er garantierte eine 5—10prozentige Lohnerhöhung. Die Streikenden willigten in diese Bedingung mit dem Vorbehalt, daß eine ca. 10prozentige Lohnerhöhung vor der Arbeitsaufnahme schriftlich gerantiert wird. In der Hauptsache gelang es, die großen Unterschiede in der bisherigen Tarifierung der einzelnen Firmen auszugleichen. Die tatsächlichen Lohnerhöhungen, die für die nächsten 2 Jahre festgelegt sind, bewegen sich zwischen 6—18 % für Näherinnen und 3—22 % für Hilfsarbeiten. Außerdem wurde eine Entschädigung von 2—3 % des Stücklohnes denjenigen Näherinnen zugestanden, die Eigner von Nähmaschinen sind. Neben diesen materiellen Verbesserungen wurde noch die Bestimmung getroffen, daß ungerechtfertigtes Aufschlagen der Nähmaterialien, die die Näherinnen zu bestreiten haben und meistens von den Unternehmern beziehen, nicht stattfinden darf. Für Differenzfälle ist eine Schlichtungsinstanz unter Hinzuziehung eines Ortsvertreters, in schwierigen Fällen eines Zentralvertreters der beiderseitigen Organisationen vorgesehen. Der zweifellos bedeutsamste Erfolg ist aber der Abschluß eines Tarifvertrags, der diese Verbesserungen auf bestimmte Zeit festlegt und als Anhang zu dem bereits bestehenden Handschuhmachertarifvertrag mit gleicher Ablaufszeit in Geltung kommt. Durch diesen Schritt sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für ca. 1500 Heimarbeiterinnen geregelt und auf eine feste Grundlage gestellt worden. Es dürfte dies wohl der erste Fall sein, wo ein Tarifvertragsverhältnis ausschließlich für Heimarbeiterinnen geschaffen wurde. Angesichts dieses Ergebnisses sind die Notizen in den bürgerlichen Blättern, worin von einer bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit durch die Handschuhnäherinnen in Johanngeorgenstadt die Rede ist, eitel Humbug.

Georg Frölichs Empfang in Köln. Nach 37monatiger Gefangenschaft öffneten sich am Montag für Georg Frölich, das Opfer des Deutzer Landfriedensbruchs, die Tore des Siegburger Gefängnisses. Obwohl seine Entlassung für den Nachmittag festgesetzt war, konnte er schon am frühen Morgen die Anstalt verlassen; die Gefängnisverwaltung befürchtete augenscheinlich eine Demonstration. Aber in Köln hatte sich trotzdem Frölichs Ankunft schnell herumgesprochen; ein Zug von 200—300 Bauarbeitern und Freunden empfing ihn am Bahnhof; die Arbeiter auf einem großen Hotel-Neubau am Bahnhofsvorplatz legten spontan die Arbeit nieder und winkten Frölich zu. Manchen von denen, die Frölich die Hand zum Empfang drückten, standen Tränen in den Augen, so ergriff sie das Wiedersehen mit dem alten Freunde und Kampfgenossen. Frölich schien die lange Haft gut überstanden zu haben; es bleibt freilich abzuwarten, ob sich böse Folgen nicht noch einstellen. Weit über 2000 Menschen füllten am Dienstag den großen Kölner Volkshaussaal; die Kölner Bauarbeiter und viele andere waren erschienen, um Frölich zu begrüßen; mit ihm waren auch die übrigen, schon in Freiheit befindlichen Opfer des Deutzer Prozesses gekommen. Für den Bauarbeiterverband hielt Genosse Paeplow-Hamburg die Begrüßungsrede, nachdem man noch zuvor des noch in Siegburg schmachtenden Arbeiters Düpper gedacht hatte. Paeplow gab ein scharfumrissenes Bild der Vorgeschichte des Prozesses; unschuldig sei Frölich das Opfer der Klassenjustiz geworden, die am 18. März 1911 in Köln ein so fürchterliches Urteil gefällt habe. Von diesem Gedächtnistage müsse eine Stärkung der Kölner Arbeiterorganisation ausgehen, die ähnliche Anschläge unserer Feinde für alle Zeiten unmöglich mache. — Für die Partei begrüßte Genosse Gilsbach Frölich als den wackeren politischen Kämpfer, der für die Partei immer seinen Mann gestanden habe; Genosse Meerfeld besprach unter stürmischen Entrüstungskundgebungen die staatsanwaltlichen Aktionen gegen die Rheinische Zeitung, die sich an den Prozeß knüpften; sind doch bereits viermal Redakteure wegen Beleidigung jenes übel beleumundeten Robert Hauptmann bestraft worden, der vierzehnmal wegen Betruges, Unterschlagung und Urkundenfälschung vorbestraft ist, und dessen Zeugnis damals eine so verhängnisvolle Rolle spielte. Stürmisch begrüßt, hielt dann Frölich eine kurze Dankesansprache. Alles, was er in den langen Monaten, die er unschuldig im Gefängnis gesessen, versäumt habe, werde er im Interesse der Arbeiterbewegung nachholen. Bei ihm habe die Strafe nicht abschreckend gewirkt. Wenn heute die rote Fahne über Köln wehe, dann habe das Urteil vom 18. März 1911 mit hierzu verholfen. Er wolle nicht gefeiert und gelobt werden, er habe nur auf vorgeschobenem Posten seinen Mann gestanden und durchgehalten. Möge der Prozeß fortzeugen in gutem Sinne! — Die Kundgebungen für Fröhlich wollten kein Ende nehmen, als er seine Rede beschloß. Unter brausenden Hochs auf die moderne Arbeiterbewegung und unter Gesang der Marseillaise verließen die Massen langsam den Saal.

Deutsche Gewerkschafter in Italien. Von den Stuttgarter Metallarbeitern wurde für verhältnismäßig billiges Geld unter Ausnutzung allerlei Vergünstigungen für Beköstigung und Fahrt eine Gesellschafts-Ferienreise nach Italien arrangiert. Etwa 420 Metallarbeiter, zumeist aus Stuttgart, nahmen an der Reise teil, die über Lugano, Mailand, Genua, Pallenza, durch das Berner Oberland über Zürich zurückführte. In Mailand wurde unsern Genossen durch die italienischen Gewerkschaften und durch die Partei ein enthusiastischer Empfang bereitet. Vom Gewerkschaftshause bewegte sich ein etwa 10 000 Personen zählender Demonstrationszug unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Straßen Mailands. Polizei und Militär waren bereitgehalten. Konzert, Tanz und ein guter Freitrunk für die Deutschen bildeten den fröhlichen Abschluß einer Begrüßungsfeier, auf der der Gewerkschaftssekretär Marchette und der Landarbeiter Azimonti für die Gewerkschaften, der Abgeordnete Turati für die Partei und Genosse Bubech als Vertreter der Mailänder Jugend Ansprachen hielten.

Aus dem Gerichtssaal.

Toleranz. In Bütow (Pommern) ist zwischen der Sekte der Baptisten und der Landeskirche ein Zwist ausgebrochen, der seine Ursache in der „Frömmigkeit" hatte. Kürzlich war nun einer aus der Baptistengemeinde gestorben und wurde auf dem evangelischen Kirchhof, der der Kirche gehört, begraben. Der Gemeindekirchenrat, dessen Vorsitzender der Oberpfarrer Wurms ist, verbot dem Prediger der Baptisten, Buhmann, das Betreten des Friedhofes in amtlicher Eigenschaft zwecks Vornahme eines Begräbnisses und untersagte ihm jedwede Verrichtung von Amtshandlungen. Buhmann erwartete jedoch Toleranz von der Kirche und er richtete trotz des Verbotes einige Trostesworte an die Leidtragenden, las einige Stellen aus der Bibel vor und sprach zuletzt das Vaterunser. Deshalb wurde Strafanzeige erstattet und er wegen Hausfriedensbruchs zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wie die preußische Justiz das „Gesinde" schützt. Die Schutzlosigkeit der Dienstboten wurde wieder einmal in einer Strafkammersitzung in Hirschberg erwiesen. Die Magd eines Großgrundbesitzers aus Hohenpetersdorf, Kreis Bolkenhain, war während der Osterfeiertage über den ihr gewährten Erholungsurlaub, der in der Regel sich nur auf wenige

---

entlassene, völlig vermögenslose Mann jene für seine Verhältnisse so hohe Summe plötzlich hatte. Sehr leicht möglich war es dann, daß böse Zungen, die auch an der edelsten Handlung herumzischeln, die Vermutung wagen konnten, daß das Geld auf unehrliche Weise erworben sein müsse. Dann aber war es fast sicher, daß er polizeiliche oder gar staatsanwaltliche Vernehmungen zu erwarten hatte. In diesem Falle hätte er aber nur zwei Möglichkeiten gehabt. Entweder mußte er Fräulein Sanders als die Absenderin nennen, und in diesem Falle war eine Katastrophe für das arme Mädchen unausbleiblich, da eine Enthüllung ihrer Vergangenheit dann mit aller derjenigen Indiskretion vorgenommen werden würde, deren subalterne Polizei- oder Gerichtsbeamte nur immer fähig sind, oder es bot sich die andere Möglichkeit, bei einer etwaigen polizeilichen oder richterlichen Vernehmung über die Herkunft des Geldes völlig zu schweigen. Daß er aber damit einen gegen sich aufgetauchten Verdacht nur bestärken und daß man ihn dann sofort in Untersuchungshaft nehmen würde, war ihm klar.

Und so kam er zu dem Entschluß, mit der Rückgabe des Geldes noch zu warten. Wieder aber sah er der grauenhaften Wahrheit in das Gesicht, die ihm gestern Fräulein Sanders in dürren Worten ausgesprochen, und die er am eigenen Leibe schwer genug empfunden hatte: Leichter sei es, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein von menschlichen Richtern gerichteter Mensch, der sich wieder aufrichten wolle, der menschlichen Gesellschaft gegenüber wahr sein könne und dürfe.

Aber auch der andere Gedanke, der ihm sofort beim Empfang des Geldes gekommen war, ließ ihn nicht los: ob er überhaupt diesen Betrag annehmen dürfe. — Wenn er damals stark und charaktervoll gewesen wäre, so hätte er das ihm anvertraute fremde Geld nicht angegriffen. Wie also durfte er eigene Schuld auf fremde Schultern abladen? Er fand keine Antwort auf diese Frage — weder ein Ja noch ein Nein, und als er nach Tilsit die sechshundert Mark bei einer Bank deponierte, tat er es unter dem Bewußtsein: „Wiederbekommen wird sie das Geld doch — nur die Form muß noch gefunden werden!"

Ueber diese ganze Flut von Gedanken aber hoch empor war der eine Wunsch gestiegen, Fräulein Sanders wiederzusehen und mit ihr persönlich über ihre Handlungsweise sprechen zu können. Und er wußte nicht, auf welchen Teil dieses doppelten Wunsches er den Nachdruck legen sollte: ob auf das Wiedersehen oder auf die Aussprache über das Geld. Es war ihm ganz seltsam zumute, wenn er an dieses stolze, selbstbewußte Mädchen dachte, das so sicher und ruhig seinen Weg vorwärts schritt. Schließlich schrieb er ihr ein paar Zeilen; es wäre ihm lieb, wenn er sie persönlich sprechen könne, und ob er sie zu diesem Zweck etwa mittags oder abends von ihrem Geschäft abholen dürfe. Schon wenige Stunden danach hielt er ihre Antwort in Händen:

Lieber Freund und Schicksalsgefährte!

Wozu wollen Sie mich sprechen? Wegen des Geldes? Sparen Sie darüber alle Worte, wenn wir gut Freund bleiben wollen! Sie würden, wenn Sie jemals im persönlichen Gespräch diese Frage berührten, nur das eine erreichen, daß Sie mich niemals wieder sprechen noch wiedersehen würden! Und dann: mich vom Geschäft abholen! Nein, lieber Freund, für komische Rollen eignen wir uns nicht und sind dazu zu gut und zu alt! Wir werden uns wiedersehen — gewiß! Aber wie zwei ernsthafte Menschen, die viel durchgemacht haben und die gemeinsam einen verfahrenen Wagen einen steilen Berg hinaufziehen. Ich schreibe Ihnen noch. Marie Sanders.

Nun, da er diese Zeilen las, schämte er sich fast seines Ansinnens und kam sich recht taktlos vor. Aber sie zürnte ihm offenbar deswegen nicht; sie stellte ihm selbst ein Wiedersehen in Aussicht und er freute sich darauf.

Die Tage verflossen Haltmann in ernster Arbeit. Doktor Graßners Klientel wuchs mit jedem Monat, und er hatte schon wiederholt seinen Gehilfen gefragt, ob er nicht bald noch einen zweiten Schreiber für seine Kanzlei werde anstellen müssen. Karl Haltmann aber hatte noch immer lächelnd verneint, und, wenn der Abend kam, jedesmal mit größter Pünktlichkeit seinem Chef sämtliche Tagessachen, ohne Rest aufgearbeitet, vorgelegt.

Kein Wunder, wenn Doktor Graßner des Lobes voll war über seinen Gehilfen. Merkwürdig war ihm nur das eine: was der Mensch wohl haben mochte, daß er zuweilen so gedrückt und verschüchtert aussah.

Eines Tages fragte er danach.

„Sagen Sie mal, lieber Haltmann, welches Leid drückt Sie eigentlich?"

Haltmann versuchte zu lächeln.

„Ich verstehe nicht, Herr Doktor —"

„Na, ich meine, so ein frisches, junges Blut, wie Sie, und noch dazu ein so brauchbarer und tüchtiger Mensch, sollte nicht den Kopf so hängen lassen, wie Sie es zuweilen tun. Oder meinen Sie, es ist mir nicht aufgefallen, daß sie manchmal so niedergeschlagen und traurig vor ihrem Pulte sitzen, als ob Sie nie wieder lebensfroh werden könnten?"

(Fortsetzung folgt.)

Stunden erstreckt, etwas länger ausgeblieben. Als die Magd zurückkehrte, wurde sie von der „Gnädigen" gefragt, wo sie wieder herumgehurt habe. Das mit Recht über diese Unverschämtheit empörte Mädchen fragte darauf die „Gnädige", ob sie es früher, wenn sie ausging, etwa so gemacht habe. Das war für die einen so „vornehmen" Ton führende Madam vom Lande zu viel. Als dann später der „Dienstherr" nach Hause kam, wollte er gegen die „unbotmäßige" Magd „einschreiten". Da diese aber den „Rächer der Ehre seiner Frau" nicht im unklaren darüber ließ, daß sie sich von ihm nichts Unrechtes gefallen lassen wolle, mißhandelte dieser das Mädchen so, daß diese sich in ärztliche Behandlung begeben mußte und Anzeige erstattete. Die Strafkammer erkannte auf Freisprechung des schlagfertigen Gutsbesitzers, und zwar mit folgender Begründung: „Der Angeklagte habe sich der einfachen Körperverletzung schuldig gemacht, dies sei durch das Attest des Arztes und durch die eigenen Angaben des Angeklagten erwiesen. Der Angeklagte sei aber freizusprechen, weil er eine „Beleidigung", die ihm das Mädchen zugefügt habe, auf der Stelle erwidert habe, und zwar durch die Ohrfeigen. Wenn auch der Angeklagte nicht formell beleidigt wurde, so mußte er jedoch durch die Äußerung der Dienstmagd: „Ich lasse mir eben von Ihnen nichts sagen", eine Mißachtung erblicken, die als Beleidigung aufzufassen sei." — Die beleidigende Gutsherrin und der ohrfeigende Gutsbesitzer gehen also straffrei aus. So will es die preußische Gerechtigkeit! Die preußische Justiz trägt durch solche Urteile wesentlich dazu bei, daß die Landflucht der Dienstboten fortdauert.

Ein Betrugsversuch gegen den Großadmiral v. Tirpitz lag einer Anklage zugrunde, die am Sonnabend vor einer Berliner Ferienstrafkammer gegen die 51jährige Frau Johanna Krause, geborene Paradies, aus Wilhelmshaven verhandelt wurde. Die romantische Vorgeschichte dieses Prozesses ist folgende: Am 25. April dieses Jahres erhielt Großadmiral v. Tirpitz einen mit „Johanna Krause" unterzeichneten Brief, der ihn in nicht geringes Erstaunen versetzte. Die Schreiberin des Briefes erlaubte sich in sehr höflich-korrektem Tone, „Seine Exzellenz" an ein kleines Liebesabenteuer zu erinnern, das er angeblich vor 35 Jahren erlebt haben sollte. Wie es in dem Briefe weiter heißt, habe sie, die Absenderin, damals als 16jähriges Mädchen sich in den damaligen einfachen Marineleutnant Tirpitz verliebt und in einer schwachen Stunde seinen heißen Liebesbeteuerungen Gehör geschenkt. In einem kleinen Dörfchen Schlesiens habe dann ein Kind das Licht der Welt erblickt. Ihre Tochter sei jetzt in Schlesien verheiratet und habe drei Kinder. Die junge Frau sei jetzt erkrankt und müsse sich einer Operation unterziehen, die viel Geld koste. Nicht um für sich Vorteile zu erlangen, sondern nur weil ihr Mutterherz ihr sage, daß in einem solchen Fall der wirkliche Vater, der inzwischen die Höhen des menschlichen Lebens erreicht und jene Episode vielleicht längst vergessen habe, in solchem Falle der wirklichen Not eingreifen müsse, erlaube sie sich jene alten Erinnerungen aufzufrischen und für ihre Tochter 600 Mk. bis 700 zu erbitten. Da Herr v. Tirpitz weder den Namen der Angeklagten kannte, noch sich jemals an den von ihr angegebenen Orten aufgehalten hatte, erstattete er Anzeige, da die Vermutung vorlag, daß es sich hier um die vorbereitenden Handlungen zu späteren Erpressungsversuchen handle. Die Angeklagte, die ein stark hysterisches Wesen zeigte und sich sehr exaltiert benahm, bestritt zunächst, den Brief geschrieben zu haben. Sie erklärte, daß sie dazu gar keine Veranlassung habe, da sie mit ihrem zweiten Mann in glücklicher Ehe und in guten Verhältnissen lebe. Offenbar sei ihr erster, von ihr geschiedener Mann, der schon einmal ihre Unterschrift gefälscht habe, der Absender des Briefes. Der Staatsanwalt glaubte, mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte einem in den höchsten Stellen des Reiches befindlichen Beamten vorgeworfen habe, er habe ein 16jähriges Mädchen verführt und dann sitzen lassen, eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten beantragen zu müssen. Als die Angeklagte diesen Antrag hörte, legte sie ein teilweises Geständnis ab, denn sie bat das Gericht weinend und händeringend, die Strafe doch so zu bemessen, daß ihre Ehe nicht zerstört würde. Kaum hatte der Gerichtshof das Beratungszimmer betreten, als es zu einer dramatischen Szene kam. Die Angeklagte, die längere Zeit starr vor sich hingesehen hatte, stürzte plötzlich wie vom Blitz getroffen zu Boden. Alles glaubte an einen Selbstmordversuch, der schleunigst herbeigeholte Gerichtsarzt Dr. Marx stellte jedoch fest, daß es sich nur um einen schweren Ohnmachtsanfall handelte. Die Verhandlung mußte einige Zeit ausgesetzt werden, bis sich die Angeklagte wieder erholt hatte. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß die Angeklagte in der Hauptsache eines Betrugsversuchs sich schuldig gemacht habe. Sie habe offenbar beabsichtigt, Herrn v. Tirpitz, indem sie ihm jene romantische Geschichte auftischte, zu veranlassen, das Geld zu zahlen. Das Gericht ließ jedoch mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte, die an einem Frauenleiden laboriert, eine nervös-hysterische Person sei, Milde walten und erkannte nur auf 100 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung in Idealkonkurrenz mit versuchtem Betrug.

Todesurteil. Der Mörder des Gardehauptmanns Eisenkolb und der Komtesse Volza, der Offiziersdiener Jankubowitsch, wurde am Dienstag in Wien zum Tode durch den Strang verurteilt.

Ein amerikanischer Millionär zum Tode verurteilt. In den Vereinigten Staaten wurde, wie über London telegraphiert wird, wieder ein junger Millionär zum Tode verurteilt, und zwar der 20jährige Leo Frank. Er ist Besitzer einer Bleistiftfabrik in Atlanta, in der viele junge Mädchen beschäftigt sind. Vor einigen Monaten wurde eine 14jährige Arbeiterin in einem Keller der Fabrik erdrosselt aufgefunden. Ein Brief in ihrer Tasche beschuldigte einen großen starken Neger, ihr Gewalt angetan zu haben. Indessen richtete sich der Verdacht bald auf den Fabrikbesitzer, der von vielen Arbeiterinnen beschuldigt wurde, an ihnen Gewalttätigkeiten begangen zu haben. Wenn Frank ein Mädchen in seinem Kontor empfing, mußte stets ein alter Neger namens Condy vor der Tür Wache halten, was auch der Fall war, als die Ermordete sich bei dem Fabrikbesitzer befand. Der Neger Condy bezeugte, daß er damals nach einer halben Stunde einen erstickten Schrei gehört habe. Frank habe ihm dann den Hergang erzählt. Das Mädchen habe sich gesträubt und gedroht, ihren Eltern Mitteilung zu machen, weshalb er es erdrosselte. Frank habe ihm dann befohlen, die Leiche zu verbrennen, er habe jedoch nicht den Mut dazu gehabt, und Frank habe dann den Brief geschrieben, der bei der Leiche gefunden wurde.

Gefälschte Stempel.

Ein Prozeß, bei dem gefälschte Stempel eine Rolle spielen, wurde am 25. August am Essener Landgericht verhandelt. Die Sache erinnert an den großen „Schienenflickerprozeß", der vor 21 Jahren aus Anlaß der aufsehenerregenden Mitteilungen verhandelt wurde, die Johannes Fußangel in der „Westfälischen Volkszeitung" über das fälschliche Stempeln von Eisenbahnschienen auf dem Bochumer Verein gemacht hatte.

Die Rheinischen Hammerwerke in Essen liefern seit einer Reihe von Jahren Eisenbahnmaterial, vornehmlich Waggonbeschlag. Seit Jahren sollen Pufferstangen, Kuppellagen, Klemmplatten usw., die bei der Abnahme durch die von der Eisenbahnverwaltung beauftragten Abnehmer verworfen worden, mittels eines nachgemachten Stempels als vollwertig den Lieferungen unterschoben worden sein. Die Anklage richtet sich gegen einen Betriebsassistenten, zwei Meister, einen Arbeiter und den Graveur, der den gefälschten Stempel angefertigt hat.

Vorausgeschickt sei, daß das Verfahren gegen den leitenden Direktor Reinhardt auf Antrag des Staatsanwalts eingestellt worden war. Auch die Einstellung des Verfahrens gegen den Betriebsassistenten hatte der Staatsanwalt beantragt. Diesem Antrage war aber nicht stattgegeben worden. — In umfangreicher Beweisaufnahme, für die neben 26 Zeugen zwei Regierungsbaumeister geladen waren, ist erwiesen worden, daß seit 1907 das Gerücht in der Fabrik umgegangen sei, wonach Arbeitsstücke, die von staatlichen Beamten beanstandet, mit gefälschtem Stempel als abgenommen gekennzeichnet und geliefert worden sind. Es ist insbesondere bewiesen, daß in den Jahren 1909 bis 1911 große Megen von Pufferstangen, Kuppelungen, Klemmplatten, die beanstandet gewesen, mit einem von den bei der Firma angestellten Graveur angefertigten Stempel „E. Z. A." (Eisenbahn-Zentral-Amt) gestempelt worden sind. Ein Zeuge bekundete, daß eines Tages von 30 000 Klemmplatten 7000 beanstandet wurden. Am andern Morgen seien die andern auch gestempelt gewesen! Die angeklagten Meister haben gelegentlich geäußert, nun einmal selbst „Abnehmer" zu spielen. Als einer der Angeklagten einmal in einer Wirtschaft in der Angetrunkenheit mit dem Stempel renommierte, hat der Betriebsassistent einem der Meister befohlen, ihm den Stempel aus der Hand zu lotsen. Da das nicht gelang, hat der Beauftragte den Schrank erbrochen, in dem der Stempel aufbewahrt war.

Das gravierendste aus der Beweisaufnahme ist, daß der leitende Direktor Reinhardt, der anstatt auf der Anklagebank auf der Zeugenbank Platz nehmen durfte, in eine höchst verdächtige Situation kam. Einer der Angeklagten hielt ihm vor, daß er von ihm selbst den Auftrag erhalten, die Kreidezeichen des Abnahmebeamten, die „verworfen" bedeuten, auszulöschen, dafür mit dem gegenteiligen Zeichen zu versehen und dann zu stempeln. Ein Zeuge sagte Reinhardt ins Gesicht, daß Reinhardt ihm auf die gelegentliche Bemerkung, der falsche Stempel sei gut geraten, erwidert habe: „Ja, aber ich darf nichts davon wissen!" Ein dritter Zeuge hat dem Reinhardt im Jahre 1911 brieflich mitgeteilt, was in seinem Betriebe vorgeht. Reinhardt, der vorher bei seiner Vernehmung gesagt hatte, er hätte erst bei der „ganz überraschenden" gerichtlichen Vernehmung (im Sommer 1912) von dem tatsächlichen Vorhandensein des falschen Stempels erfahren, erklärte jetzt, daß er bei Empfang des Briefes schon selbst das Vorhandensein des Stempels festgestellt gehabt habe. Er hat nichtsdestoweniger sich veranlaßt gesehen, den betreffenden Zeugen zu sich zu laden. Reinhardt habe gesagt, man solle sich doch „als Mann zeigen und das Geschwätz" begraben sein lassen. — Der Mann fühlte sich aber bald nicht mehr wohl und wurde schließlich gekündigt. Bemerkenswert ist auch, daß einer der Hauptzeugen, der die Anzeige mit veranlaßt hat, von dem Direktor zu disqualifizieren versucht worden ist, daß dieser sagte, der Zeuge sei ihm feindlich gesinnt, weil er ihn entlassen habe. Auf die Frage, warum gab der Direktor an, es sei die höchste Zeit gewesen. Denn der Zeuge habe nicht nur die erwachsenen Arbeiter mit seinen sozialdemokratischen Wühlereien aufgehetzt, sondern auch die jugendlichen versucht, für die Jugendorganisation zu gewinnen.

Der eine der Sachverständigen erklärte sich dahin, daß es sich bei den beanstandeten Arbeiten nicht nur um Schönheitsfehler gehandelt habe. Es seien auch Materialfehler vorgekommen. Die Eisenbahnverwaltung müsse den größten Wert auf gute Arbeiten legen, da ja davon die Betriebssicherheit abhänge.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Betriebsassistenten 2 Monat, gegen die zwei Meister und den einen Arbeiter je 1 Monat und gegen den Graveur 2 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete gegen den Graveur auf Freisprechung, da diesem nicht nachzuweisen war, daß er von dem sträflichen Zwecke, der mit der Anfertigung des Stempels verfolgt werden sollte, Kenntnis gehabt hat, gegen die beiden Werkmeister und den Betriebsassistenten auf je 3 Wochen und gegen den mitangeklagten Arbeiter auf 2 Wochen Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Zum Eisenbahnunglück bei Krojanke wird noch aus Berlin gemeldet: Der Unglückszug aus Königsberg, dem kurz vor der Station Krojanke von dem letzten Passagierwagen die vordere Achse brach, traf Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr auf dem Schlesischen Bahnhof ein. Es war angeordnet worden, die noch im Zuge befindlichen Verletzten sofort nach dem Bahnhof Friedrichsstraße zu bringen, wo der Bahnarzt mit einigen im Rettungsdienst geschulten Bahnbeamten den Zug erwartete. Eine Dame, die anscheinend schwer verletzt worden ist, wurde in ein in der Nähe gelegenes Hotel gebracht. Einigen anderen, leichter Verletzten, wurde im Zimmer des Bahnvorstehers die erste Hilfe geleistet. Ein Passagier machte einem Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung" folgende Angaben: Wir befanden uns im letzten Durchgangswagen, der von Passagieren mit dem Ziel Berlin dicht besetzt war. Unterwegs fiel uns schon auf, daß dreimal auf offener Strecke angehalten wurde. Ungefähr 50 Meter vor Krojanke vernehmen wir ein verdächtiges Surren, gleichzeitig flogen Steine vor den Fenstern in die Höhe. Ein Herr war im Begriff, die Notleine zu ziehen, als ein dumpfer, dröhnender Schlag erfolgte. Die zu Tode erschrockenen Frauen und Kinder stießen markerschütternde Schreie aus. Unser Wagen war vollkommen umgekippt. Die Fensterscheiben schauten nur als drohende Scherben aus den Rahmen, die Sitzbänke waren abgebrochen, die Passagiere lagen in wirrem Knäuel durcheinander. Die Befreiung aus dem umgekippten Wagen fand durch Leitern statt. Wir waren kaum aus dem Wagen heraus, als wir auch schon die Flammen emporzüngeln sahen.

Unterdrückter Patriotismus. Aus Stralsund wird gemeldet:

> Hier sollte zur Feier der 100jährigen Zugehörigkeit Neu-Vorpommerns zu Preußen im Jahre 1915 ein Denkmal Kaiser Wilhelm I. errichtet werden. In der letzten Sitzung des bürgerlichen Kollegiums verlas der Vorsitzende ein Schreiben, in dem Mitteilung darüber gemacht wurde, daß die Minister des Innern und des Kultus es abgelehnt hätten, die Erlaubnis des Kaisers zur Errichtung des in Stralsund geplanten Reiterdenkmals Kaiser Wilhelm I. nachzusuchen.

Schon vor einigen Jahren ist einem pommerschen Städtchen die Erlaubnis zur Errichtung eines Kaiserdenkmals verweigert worden. Damals geschah das aber, weil Kaiser Wilhelm I. bloß zu Fuß ohne Pferd abgebildet werden sollte, sodaß nach einer hohenorts vertretenen Auffassung das beste gefehlt hätte. Da die Stralsunder ihren Kaiser aufs Pferd setzen wollten, steht man angesichts dieses neuen Verbots vor einem vollständigen Rätsel. Oder sollte in dem Umstande, daß bei den letzten Reichstagswahlen an Stelle des konservativen Herrn v. Maltzahn ein Fortschrittler mit sozialdemokratischer Hilfe gewählt wurde, die Ursache dieses ungnädigen Verhaltens zu suchen sein? So fehlt es nie an Stoff zur Satire. Diese armen Preußen! Nicht einmal patriotisch dürfen sie sein, wenn Herr v. Trott zu Solz es nicht erlaubt!

Mit 30 000 Mk. Halbedelsteinen verschwunden. Ein Wirt in Oberstein (Nahe) ließ sich durch einen Kommissionär für 30 000 Mk. geschliffene Halbedelsteine besorgen, für die er einen Käufer haben wollte. Als die Steine gebracht wurden, war der Käufer noch nicht anwesend. Der Kommissionär ließ die Steine zurück, mit denen nun der Wirt spurlos verschwunden ist.

Kampf mit Dieben. In der Nacht zum Mittwoch versuchten in Wesel Diebe in die Villa des verreisten Bürgermeisters Poppelbaum einzudringen, als der Schutzmann Nolle sie überraschte. Es entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf der Schutzmann erschossen wurde. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Bei lebendigem Leibe verbrannt ist auf einem Kartoffelfelde in der Nähe von Steele in Westfalen das neunjährige Mädchen einer Bergmannsfamilie. Schulpflichtige Kinder hatten auf dem Felde ein Feuer gemacht, dem das Mädchen zu nahe kam. Das Kind verbrannte, ehe Hilfe zur Stelle war.

Der Klassenhaß in Brillantbeleuchtung. Wir berichteten kürzlich, daß die bürgerlichen Kollegien von Stuttgart auf Betreiben der Nationalliberalen sich zum Werkzeug des in der Deutschen Turnerschaft und im Jungdeutschlandbund gepflegten Parteihasses machten. Diese beiden Vereinigungen lehnten es ab, gemeinsam mit der freien Turnerschaft bei der Veranstaltung der olympischen Spiele mitzuwirken, die auf dem diesjährigen Kannstatter Volksfest veranstaltet werden sollten. Die Kollegien beschlossen daraufhin, daß die mit der Vorbereitung betraute Kommission noch einmal mit den ablehnenden Vereinen in Verhandlungen eintreten und für den Fall, daß diese auf ihrer Ablehnung beharren, von der Veranstaltung der Olympiade absehen solle. So ist es nun gekommen. Die hurrapatriotischen Turner und der jugendliche Kriegerverein blieben bei ihrer Weigerung, und die Arbeiterturner traten freiwillig von ihrer Zusage nicht zurück; sie von der Mitwirkung auszuschließen, dazu hatte die Kommission nicht den Mut. Sie beschloß also, auf die olympischen Spiele zu verzichten. Als Ersatz sollen die Volksfestbesucher nun ein Brillantfeuerwerk geboten bekommen. Keine schlechte Idee! Die Volksfestkommission will offenbar die parteipolitische Verbissenheit und den Klassenhaß der bürgerlichen Sportsleute in der glänzendsten Beleuchtung erstrahlen lassen.

Zur Vorsicht mahnt ein Vorfall, der leider einen tödlichen Verlauf nahm. Am Dienstag fand man in Differdingen in einem Eisenbahnwagenabteil den Leichnam eines Buchhalters aus dem Nachbarort Oberkorn. Der Mann hatte sich während der Fahrt allzuweit hinausgelehnt, war mit dem Kopf gegen den Pfeiler einer Brücke geschlagen und hatte so den Tod gefunden.

Ein Bischofstreik in Dänemark. Dänemark hat nun auch seinen „Fall Jatho". Ein Pastor Arboe-Rasmussen, der weder an die „unbefleckte Empfängnis" der Maria, noch an die „Himmelfahrt Christi", noch an verschiedene andere mystische Punkte der christlichen Lehre glaubt, und dagegen zum Ärger der Orthodoxen öffentlich Stellung genommen hat, ist dieser Tage von einer Gemeinde auf der Insel Falster zum Pastor gewählt worden, wodurch dieser von einer schlecht besoldeten Pfarre in Nordjütland zu einem sehr gut dotierten Posten aufrückt. Das ganze orthodoxe und reaktionäre Dänemark ist infolgedessen geradezu wütend geworden. Man hatte nichts dagegen, daß der „Ketzer-Pastor" auf der schlecht bezahlten Stelle seine „Irrlehren" verbreitete, aber daß er nun auch noch in eine gut bezahlte Pfarre aufrücken soll, das kann die „rechtgläubige dänische Christenheit" nicht zugeben. Das Kultusministerium wird mit Petitionen überschüttet, die Tageszeitungen, Wochen- und Monatsschriften sind voll von diesem „Fall". Nun liegt die Entscheidung bei dem radikalen Ministerium, das jetzt zum ersten Male zeigen soll, ob es auf geistigem Gebiete ebenso auf der Höhe ist wie auf dem politischen. Um nun den Minister mürbe zu machen, die Wahl des „Ketzers" nicht zu bestätigen, haben sämtliche Bischöfe im Lande, 8 an der Zahl, gedroht, ihre Ämter niederzulegen, wenn Arboe-Rasmussens Wahl die ministerielle Bestätigung erhalte. Also einen regelrechten Streik der Bischöfe. Vielleicht zieht dieser Fall noch staatsrechtliche Folgen nach sich. Abgesehen davon, daß man versucht, der jetzigen radikalen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, wird dadurch die Frage der Trennung der Kirche vom Staat wieder etwas in den Vordergrund der politischen Tagesfragen gerückt. Und da diese Frage im Folkething eine Mehrheit hat (Sozialdemokraten und Radikale), wird sie in der kommenden Session wohl etwas näher untersucht werden. Jedenfalls erscheint es bisher ausgeschlossen, daß die Regierung einem Streik der Bischöfe ausweichen wird.

Aus Schwermut in den Tod gegangen. Die, wie jetzt feststeht, durch Selbstmord in einem Ostender Hotel verstorbenen Frauen sind die 55jährige Stickerin Witwe Knops und ihre 34jährige Tochter, die als belgische Angehörige in Aachen wohnten, ohne Grund ihre Ausweisung befürchteten und darüber schwermütig geworden waren.

Zwischen Himmel und Abgrund. Aus Gstatterboden (Steiermark) wird gemeldet: Der Tourist Rotheneder, Student der Theologie in Graz, der sich am Oedstein derartig verstiegen hatte, daß er nicht vorwärts und nicht rückwärts konnte, ist nach vielen Mühen gerettet worden. Er hat einen Tag und eine Nacht, an eine freistehende senkrechte Felswand gelehnt, in einem Kamin hängend zugebracht und keinen Bissen Proviant mehr gehabt. Dienstag wurde der unglückliche Tourist durch Winken mit einem Tuch von einem Straßeneinräumer vom Tale aus bemerkt. Eine Rettungsexpedition, aus Jägern des Grafen Festetics bestehend, wurde nachmittags ausgeschickt, und zwar vom Gipfel des Oedsteins aus, auf dem man mit großen Anstrengungen Seile und sogar Feuerleitern geschleppt hatte, um eventuell von oben her den Verirrten zu retten. Rotheneder konnte sich nach der zweiten Nacht mit seinen Rettern verständigen und jammerte erbärmlich. Er litt sehr unter harter Kälte. Jeden Augenblick drohte Rotheneder der Absturz, wenn ihn die Kräfte infolge seiner Mattigkeit verlassen hätten. Die Rettung erfolgte durch ein Seil, an dem man Rotheneder emporzog. In ganz erschöpftem Zustande wurde er in ein Spital geschafft.

Raubmord. In Mokrausch in der Nähe von Pilsen wurde der 36jährige Alois Philipp ermordet und beraubt. Der Täter ist entkommen.

Eisenbahnunglück. Aus Romanowskaja (Kubangebiet) wird berichtet: In der Nähe der Station Kongkowo sind bei einem Zusammenstoß zweier Züge zwei Schaffner getötet und 70 Wagen zertrümmert worden.

Zum Überfall auf den Lemberger Schnellzug werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Es gewinnt den Anschein, als ob das Zugpersonal mit den Banditen im Einverständnis gehandelt habe. Im Zug befanden sich zwei Passagiere, die plötzlich die Notleine zogen, worauf der Zug hielt. Im nächsten Moment sprangen 15 Banditen hervor und gaben Schüsse auf den Zug ab. Der Heizer gab bei seiner Vernehmung an, daß der gleiche Bandit, der ihn gebunden hatte, ihn auch wieder befreit habe. Da diese zum

gabe wenig glaubhaft erschien, wurde der Hetzer in Haft genommen.

Eine christliche „Viecherei". Der Nordgau der katholischen Jugendvereine Bayerns hielt am vorigen Sonntag in Marktredwitz sein Bezirksfest ab. Da scheint es nach dem ultramontanen Oberpfälzischen Kurier recht sonderbar zugegangen zu sein:

. . . Der Jugendverein Marktredwitz brachte den tollen Schwank Der Geisterstudent zur gelungenen Aufführung und die Waldershofer Jungen gaben die urkomische Pantomime Die amerikanische Dorfbarbierstube zum besten, eine derartige „Viecherei", daß den Zuschauern die Tränen über die Wangen rollten. . .

Diese „Viecherei" hat dem oberpfälzischen Zentrumsblatt so gefallen, daß es über die Helden der Viecherei den Segen des Himmels herabfleht:

Auf zu neuer Arbeit für die katholische Jugend. Gott segne die christliche Jugend, Gott segne sie!

Der Tod in flüssigem Eisen. In den Leedseisenwerken in Hunslet in England hat sich gestern ein schweres Unglück ereignet. In den Eisenwerken fand eine Kesselexplosion statt. Das Dampfrohr eines großen Kessels platzte, und die Eisenteile wurden in eine Gruppe von Arbeitern hineingeschleudert, die flüssiges Eisen durch Kühler leiteten. Zwei Arbeiter wurden in das glühende Metall geschleudert und verbrannten. Im ganzen wurden vier Personen getötet und sechzehn schwer verletzt.

In ein Eisfeld geraten. Aus Neuyork wird gemeldet: Das Expeditionsschiff „Karlukk" mit der Steffansonschen kanadischen Nordpol-Expedition an Bord ist in ein Eisfeld bei Point Barrow im nördlichsten Punkte Alaskas geraten und schwer beschädigt worden. Einzelheiten fehlen noch.

Neuer Deutschen-Mord in Mexiko. Nach in Neuyork eingetroffenen Nachrichten ist in Mexiko abermals ein Reichsdeutscher, ein Herr v. Tadden ermordet und um eine große Summe beraubt worden.

Begnadigung als Maskierung eines Justizmordes. Dieser Tage hat der Schlußakt eines Justizdramas stattgefunden, das berechtigterweise allerorts großes Aufsehen erregt hat. Der Zar „begnadigte" 47 Matrosen, die vor einigen Monaten unter der Anklage einer Militärverschwörung vom Kriegsgericht in Kronstadt zu Kerker- und Zuchthausstrafen bis 16 Jahren verurteilt wurden. Die sozialdemokratische Presse sprach schon z. Zt. des Prozesses den Verdacht aus, daß die Anklage sich auf die Mache von Lockspitzeln stütze. Der konservative Schriftsteller Fürst Meschtschersky bestätigte kürzlich diesen Verdacht, indem er die aufsehenerregende Mitteilung veröffentlichte, die ganze Anklage stütze sich auf die Angaben eines Lockspitzels, die sich als so lügnerisch erwiesen, daß selbst der Militärstaatsanwalt ursprünglich die Erhebung einer Anklage ablehnte. Wie es sich weiter herausstellte, war die Regierung nicht im Zweifel, daß der ganze Prozeß eine provokatorische Mache der „besonderen Abteilung" für politische Spionage sei, die in Ermangelung sensationeller Verschwörungen, wie schon oft zuvor, zur Inszenierung einer solchen in der baltischen Flotte schritt. Der Chef der Abteilung und sein nächster Gehilfe wurden daraufhin gemaßregelt und nach niedrigeren Posten versetzt. Der Prozeß fand aber trotzdem statt und endete mit der Verurteilung von 47 Matrosen zu schweren Zuchthausstrafen! Es war also bewußter Justizmord der Regierung an den Opfern der von ihr selbst gemaßregelten Lockspitzel! Nun versucht der Zar, diesen keineswegs vereinzelt dastehenden Justizmord — wir erinnern bloß an den Justizmord gegen die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Duma — durch eine ekelhafte Begnadigungskomödie zu maskieren. In dem offiziellen Bericht wird verkündet, die verurteilten Matrosen hätten ein Gesuch um Begnadigung eingereicht und das Versprechen gegeben, „in Zukunft treu und rechtschaffen dem Thron und dem Vaterlande zu dienen". Diese Mitteilung trägt nicht nur den Stempel der Lüge an der Stirne, sie zeigt auch in krassester Weise, daß die Zarenregierung sich eher dem Gespött der ganzen Welt preisgibt, als daß sie offen eingesteht, welche Rolle das System der Provokation in den politischen Prozessen Rußlands spielt. Das System des politischen Lockspitzeltums — das ist das unantastbare Heiligtum, dem sämtliche Regierungsinstitutionen mit dem Zaren an der Spitze ihren Schutz angedeihen lassen.

Der gegenwärtige Stand und die Probleme der Flugschiffahrt, neuzeitliche, besonders in Amerika Aufsehen erregende Maßnahmen zur Minderung der Kriminalität, interessante Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, das sind in unserer spezialisierenden Zeit Gebiete, in denen sich nur noch der Fachmann und allenfalls ein geübter, von einem Stabe tüchtiger Mitarbeiter unterstützter Journalist zurechtfindet. Hier popularisierend zu wirken und allgemeinwissenschaftliche Bildung in weitere Kreise zu tragen, ist nur eine billige illustrierte Zeitung berufen, wie sie uns in dem Organ der unter dem Schutze des Königs von Württemberg stehenden „Vereinigung: Die Wissenschaft für Alle", „Das Wissen", Hermann Hilger Verlag, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 124/125, regelmäßig vorgelegt wird. Wir fanden auch in den letzten beiden Nummern eine glückliche Mischung ernsten und leichteren Stoffes: „Wie Stahlfedern hergestellt werden" von Ingenieur Neubauer, „Spiele und Tänze in Innerafrika" von Leo Frobenius, „Runen und ihre Denkmäler" von Isa Prinzessin Schönaich-Carolath, Tektonische Erdbeben, Elektrizität, Personalnachrichten, Frauenbewegung, Von der Schneekoppe zur Wartburg, Libellenwagen, Treptow-Sternwarte, Urania, Rassenhygiene, Flugschiffahrt- Eingeweidewürmer, Riesenfaultiere, Künstliche Holzfärbung an lebenden Bäumen, Ozonbildung, Prähistorische Goldplomben, Die Oppenheim-Expedition, Vogelflug, Röntgentechnik, Eisenbahngefahren, Die alten Skythen, Bücherschau, Briefkasten usw. Wie unsere Leser sich erinnern werden, wird „Das Wissen" den Mitgliedern der genannten Vereinigung für einen Jahresbeitrag von 6 Mark mit jährlich 8 Nummern „Bücher des Wissens" kostenlos geliefert.

Literarisches.

In Freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche ein reich illustriertes Heft für **10 Pfg.** Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Expeditionen und Postanstalten entgegen.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 47. Heft des 31. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: August Bebel. Von K. Kautsky. — Zur Geschichte des Sozialismus in England. Von Gustav Eckstein. — Organisationsfragen. Von Benno Pichler (Berlin). — Die Landarbeiter und Dienstboten und die Sozialdemokratie. Von K. Schmidt (Würzburg).

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 27. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,25—1,30 Mk., Meierei-Butter Pfd. 0,00—1,40 Mk., Hasen 0,00 Mk., Enten Stück 3,50 Mk., Hühner 1,80—2,50 Mk., Küken Stück 1,00—1,50 Mk., Tauben Stück 55—60 Pfg., Gänse Pfd. 88 Pfg., Schinken Pfd. 1,25—1,30 Mk., Schweinskopf pr. Pfd. 70 Pfg., Wurst, geräuchert, Pfd. 1,40—1,70 Mk., Eier Stck. 9 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 30 bis 40 Pfg., Spargel 1. Sorte — Pf., 2. Sorte — Pf., 3. Sorte — Pfg., Blumenkohl der Kopf 10—40 Pfg., Kirschen, hiesige, Pfd. 35—00 Pfg., eingeschickte, Pfd. 00 Pf. **Lebende Süßwasserfische:** Schleie, Portionsschleie Pfd. 1,40, größere Pfd. 1,20 Mk., Karpfen, größere Pfd. —,— Mk., kleinere — Pfg., Aal, große Pfd. 1,00 Mk., mittlere Pfd. 70—80 Pfg., kleine Pfd. 00—50 Pfg., Karautschen Pfd. 80 Pfg., Hechte, große Pfd. — Pfg., mittel 80—00 Pfg., Barsche Pfd. 60—70 Pfg., Brachsen, gr. Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Aland Pfd. — Pfg., Rotaugen, große Pfd. 25—30 Pfg., kleine Pfd. 20 Pfg., Krebse Pfd. — Pfg. **Salzwasserfische:** Dorsche, lebende Pfd. — Pfg., frische Pfd. 40—50 Pfg., Butte, größere Pfd. 50—00 Pfg., kleinere 30—00 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 80—100 Pfg.

Getreidepreise.

Lübeck, 27. August 1913.

	gering Mk.	mittel Mk.	gut Mk.
Weizen	—	17,50—19,00	—
Roggen	—	15,00—15,80	16,00—16,20
Gerste, nach Qualität	15,00—15,50	15,60—16,20	—
Hafer, nach Qualität	14,00—15,00	15,50—17,00	—

hochfein über Notiz, per 100 kg.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein

Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 27. August.

1. Klasse 558 Drittel zu 123,16 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 59 „ „ 115,25 Mk. „ „

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt 6370

am Freitag, dem 29. August 1913

vormittags von 8 Uhr ab an der

Dankwartsbrücke, Holstenbrücke, Drehbrücke, Eutiner Brücke, Struckfähre und Hüxtertorbrücke.

Stube, Küche u. Kammer. evt. Stall, in der Reiferstr. f. 120 Mk. an einz. Frau od. ält. Ehepaar z. verm. Ang. u. **L R** an die Exp. d. Bl. (6365

Schottische Karre zu verkaufen. (6372 Kl. Gröpelgrube 12.

Gut erh. 2tür. Küchenschrank zu verkaufen. (6366 Briestr. 9, I.

2 Kaninchen mit Stall zu verkaufen. Preis 1,50 Mk. 6364) Friedenstr. 12, I.

Junge Riesenkaninchen billig zu verkaufen. (6375 Luisenstr. 29.

Ein Paar verpaßte Damenstiefel (Größe 40) für den halben Preis zu verkaufen. (6367 Friedenstr. 82, I.

Großer Heckbauer zu verkaufen. (6376 Kronsforder Allee 103.

Starkes Herrenrad billig zu verkaufen. (6380 Obertrave 34, III.

1 Scheibenschiebkarre billig zu verkaufen. (6377 Lügerstr. 14. Hinterhaus.

1 Dezimalwage (150 Kilo tragend) zu verkaufen. 6379) Bülowstr. 13.

Fortsetzung des Praktischen Wegweisers.

Wurst u. Aufschn.

Emil Aland Wilhelm Schmidt Nachf. Mengstraße 2. **Wurst • • Aufschnitt** nach Art versch. Provinzen

Waschanstalten

Waschanstalt **Schneeweiß** Dankwartsgrube 13.

Lübecker Fein- u. Hauswäscherei L. Redlien, Schützenstraße 43a.

Mölln

Brauerei zum Eulenspiegel **Gebr. Waechter.**

Wilh. Lübcke Restaurant Lübecker Hof Klub- und Ballokal. Kegelbahn.

H. Bruns Tabak, Zigarren, Zigaretten, Bahnhofstr. 13

Schlutup

Gasthof z. Post H. Vetter Empfehlensw. Lokal.

Eutin

Adler-Drogerie Inh. N. Wohlert Plönerstr. 28. Drogen, Farben, Photo-Artikel. Artikel z. Kinder- u. Krankenpflege.

Rob. Bendt Beste u. billig. Bezugsquelle in Schuhwaren.

Schwartau

L. Schaap Manufakturwaren und Konfektion Aussteuerartikel, Nähmaschinen.

Adler-Drogerie Hans Grampp Farb., Kräftigungsm.

Rob. Pinkert Verkehrslokal der freien Gewerkschaft

Schwart. Butterhaus C. Lorenz Lübeckerst. 7

Aug. Hartkopf Lübeckerstr. 16 Kohlen, Koks, Brik.

Wilh. Reimers Schlächter., Wurstmacherei m. Kraftb.

Stockelsdorf-Fackenburg

C. Freese Fahrräder, Nähmaschin. und Reparaturwerkst.

R. Sperling Binderei, Topfpflanzen etc.

K. Junk Schuhwaren und Reparatur-Werkstatt.

M. Voß Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Arbeitsgarderoben.

G. Waekenhut, Sargmagazin.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Otto Albers** Lübeck Markt 4 Kohlm. 10 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:

Lederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . 1.88—5.25
Überziehhosen . . 1.08—2.35
Zwirn-Hosen . . 1.68—3.25

leinene Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Kasen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von 30 Pf. bis 1.58 Mk. Rote Lubecam. 8)

Wie bekannt, zahle die höchsten Preise für Hausstandslumpen, Zeitungen, Eisen, Metalle, Neutuch, Tane. (1225 Fernruf 2430. Postkarte genügt. Waisenhofstraße 25.

20 Ruten Gartenland zu verpachten. (6374 Näheres Weberstr. 37, II.

Gratis! Gratis! gebe ich Freitag und Sonnabend auf 1 Pfd. Margarine zu 70, 80 oder 90 Pfg. 1 Pfd. Malzkaffee, 10 Bouillonwürfel oder 1 hochelegante Tasse; auf 2 Pfd. Margarine 1 Zuckerschale oder 1 Gemüseschale. Ferner empfehle feinstes Palmfett pro Pfd. nur 58 Pfg., ff. Meiereibutter pro Pfd. 118 Pfg., Pflaumenmus pro Pfd. 30 Pfg., frische holstein. Eier Stück 9 Pfg. 6378 **H. Scheel, Beckergrube 31.**

Gewerkschafts-Ausflug Stockelsdorf.

Nach Auflösung des Zuges **Ball** im Lokale des Gastwirts Dose. Es ladet freundlichst ein 6373) H. Dose.

„CINES" HANSA-THEATER

Morgen, Freitag, Eröffnung!

Varieté und Lichtspiele in künstlerischer Vollendung

Nur 'ne schäbige Puppe — Lichtspiel-Novelle
Die Futuristen — Moderne und groteske Tänze
Opfer des Krieges — Kriegsdrama
Claude M Roode — Das Wunder auf dem Drahtseil
Das Herz der Puppe — Kino-Lustspiel
Chas Barons Burleske — Dressierte Hunde
Das Mädchen von Holland — Kino-Drama
Alfredo — Exzentrischer Geigenkünstler
Bliemchen als Rekordtänzer — Cines-Komödie
Herbert Lloyd — ? ? (6368

Beginn der Vorstellung 8¼ Uhr
Sitzplätze von 50 Pf. an aufwärts

Vorverkauf: **Friedr. Sager,** Kohlmarkt 3 Fernspr. 1333

Rechnungsformulare Buchdruckerei des Lüb. Volksboten. Johannisstraße 46.

Achtung! Lastadiearbeiter! Mitglieder-Versammlung am Freitag, dem 29. August, abends 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus" Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Berichte.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

6369) **Der Vorstand.**

NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig. D. O.

Koks, Kohlen, Briketts in besten Qualitäten 5902) zu billigen Sommerpreisen **H. Hoffmann, Schönkampstr. 6b**

Lübecker Sommer-Theater i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert. **Freitag, den 29. August:** Gastspiel des bekannten Operettenkomikers **Fritz Langendorf** als Musenfett in der entzückenden Operette **Filmzauber.** „Mühle du kleene Mühle" . . . Ach Kind, ich schlaf doch so schlecht! Untern Linden. — Erst ne Weile rechts, dann ne Weile links ꝛc. **Sonnabend, den 30. August:** Die Lustspiel-Novität von **Leo Lenz Wieselehen.** Das reizende Lustspiel hatte am Mittwoch bei vollem Haus einen durchschlagenden Heiterkeitserfolg. 6371) Anfang stets 8½ Uhr.